Geschichte des höhern Schulwesens im Kanton Glarus

Autor(en): **Heer, Gottfried**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus**

Band (Jahr): **20 (1883)**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-584490

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Geschichte des höhern Schulwesens

im

Kanton Glarus.

Von Gottfried Heer, z. Z. Aktuar des Kantonsschulrathes.

Nachdem ich in den historischen Jahrbüchern von 1881 und 1882 die Geschichte des glarnerischen Volksschulwesens erzählt habe, erübrigt mir, zur Erfüllung des s. Z. gegebenen Versprechens (histor. Jahrb. XVIII, pag. 15), auch noch über die Entwicklung des sog. »höhern Schulwesen«[1]) Bericht zu erstatten.

Als Quellen dienten dabei im Wesentlichen dieselben gedruckten und handschriftlichen Materialien, die mir für die Geschichte des Volksschulwesens zu Gebote standen und die Ihnen dort (histor. Jahrb. XVIII, pag. 11) namhaft gemacht wurden. Weitaus am meisten verdanke ich dabei der a. a. O. erwähnten Geschichte des stadtglarnerischen Schulwesens von Hrn. Landammann Dr. Heer sel. Der Verfasser dieser ausgezeichneten Arbeit hat in derselben offenbar die Geschichte der Sekundarschule seiner

[1]) Wenn ich meine glarnerische Schulgeschichte in eine Geschichte des Volksschulwesens und eine solche des höhern Schulwesens eingetheilt habe, so ist zwar diese Eintheilung durch die Schulgesetze von 1861 und 1873 sanktionirt; dennoch muss ich bekennen, dass sie mir wider meinen Willen und meinem ursprünglichen Programm entgegen durch äussere Umstände aufgedrängt wurde. In meinen in der Lesegesellschaft Hätzingen gehaltenen Vorträgen habe ich der Geschichte unserer Sekundarschulen lediglich im Rahmen der glarnerischen Schulgeschichte in ähnlicher Weise ein besonderes Kapitel gewidmet, als wie dieses den Fortbildungsschulen und Mädchenarbeitsschulen gegenüber geschehen ist. Bei der Ausarbeitung meiner Schulgeschichte ist mir aber der Stoff derart angewachsen, dass auch ohne die vorliegende Arbeit für die beiden letzten Jahrbücher die gewöhnliche Seitenzahl bereits überschritten werden musste.

Heimatgemeinde mit ganz besonderer Vorliebe behandelt, und anderseits nimmt, wie fast selbstverständlich, in der Geschichte des höhern Schulwesens die Schule des Hauptortes so sehr den Hauptplatz ein, dass ich wohl nichts Klügeres thun kann, als alles das, was Hr. Landammann Heer über die glarnerische Sekundarschule und ihre Vorläufer berichtet, Ihnen mit dessen eigenen Worten wiederzugeben. Ich an meinem Theile habe somit lediglich das, was etwa in andern Gemeinden in ähnlicher Richtung geschehen ist oder was vor der Zeit, welche die citirte Arbeit behandelt (vor 1783) zurückgeht, beizufügen. Es wird sich also meine eigene Arbeit auf einen Vorbericht, einige Einschaltungen und etliche Nachträge beschränken.

In unserm Vorbericht werden wir auch hier, wie in der Geschichte des Volksschulwesens auf die Reformationszeit zurückzugehen haben, auf den schweizerischen Reformator Zwingli, in dessen Lateinschule das höhere Bildungswesen hiesigen Kantons eine erste, zwar kurze, aber herrliche, wenigstens ihrer Qualität nach nachher in unserm Kanton kaum wieder erreichte Blüthezeit erlebte, deren Gedächtniss wir ebendarum billig wieder auffrischen.

Es ist bekannt, dass 1506 nach dem Tode des Pfarrers Johannes Stucki Glarus den damals 22jährigen Ulrich Zwingli zu seinem Pfarrer wählte, eine Wahl, wie sie Glarus nicht besser hätte treffen können. Noch war Zwingli allerdings nicht der Reformator, als der er später in Zürich auftrat. Wie Luther in jener Zeit noch der römischen Kirche treuesten Sohn sich nennen durfte, so lag auch Zwingli während seines Pfarrdienstes in Glarus der Gedanke ferne, von der Kirche, als deren Diener er sich erkannte, je sich zu trennen oder etwas wider ihre Lehren und Ordnungen vorzunehmen. Er hatte eben darum, als er später von Zürich aus wieder einmal in Glarus predigte, bei seinen Freunden es abzubitten, dass er vordem wohl mancherlei Menschensatzungen sie gelehrt hätte. War er aber auch so während seines glarnerischen Pfarramtes noch nicht der kühne Reformator der spätern Jahre, so war Zwingli damals schon der freie, feine, für Wissenschaft und Wahrheit begeisterte und begeisternde Lehrer der Jugend. Als solcher sammelte er um sich eine Anzahl von Jünglingen, in denen der selbst noch

junge Magister Ulrich Zwingli das Feuer eines höhern, wahrheitssuchenden Sinnes entflammte.

Er stiftete eine Lateinschule, für welche auch der Landessecckel einiges beisteuerte, und in welcher Zwingli »seinen Schülern, wie Valentin Tschudi schreibt, nicht in der gewöhnlichen, oberflächlichen Weise (triviali modo) der Scholastiker, sondern mit einer besondern Sorgfalt und Gründlichkeit (singulari quadam diligentia) die alten Klassiker erklärte. Dabei weckte er in ihnen den Sinn für alles Grosse und Edle, für Vaterlandsliebe, Edelmuth, Standhaftigkeit und sittliche Kraft, wofür das Alterthum leuchtende Vorbilder darbot; und wir begreifen es daher, dass ein Peter Tschudi (Brief aus Paris an Zwingli) bei der Nachricht von Zwinglis Weggang ausruft: Was hätte unserm Glarus Traurigeres widerfahren können? Quid Glaronæ nostræ tristius accidere poterat? tanto videlicet privari viro! Mit Recht sagt auch Schuler: Nie blühte in Glarus ein solcher geistiger Adel, als da Zwingli und Glarean die Glarnerjünglinge um sich sammelten und ihnen die Bahn der Wissenschaft vorzüglich durch den Sprachunterricht eröffneten.«[1])

Aus uns noch erhaltenen Briefen von und an Zwingli[2]) lernen wir eine Anzahl seiner Schüler mit Namen kennen. Neben seinen eigenen Brüdern Jakob und Andreas, die ihm beide während ihrer Studienzeit wegstarben, sehen wir in Zwingli's Schule aus dem altadeligen Geschlechte der Tschudi einen Valentin Tschudi, nachmals Pfarrer von Glarus, bekannt durch seine Milde und Toleranz, einen Aegidius Tschudi, den spätern Landammann und ausgezeichneten Geschichtsschreiber, ferner dessen Brüder Peter und Ludwig Tschudi; aus dem ebenfalls altwappengenössigen Geschlechte der Elmer einen Sohn Namens Balthasar; desgleichen den nachmaligen Pfarrer Jakob, sowie einen Johannes Heer, Valentin Tschudi's Helfer; einen Arbogast Strub, dessen früher Tod Vadian aus Wien seinem Zwingli

---

[1]) Correferat von Hrn. Rektor Leuzinger.

[2]) Vrgl. Hulderici Zwinglii Opera, herausgegeben von Melchior Schuler und Joh. Schulthess, namentlich VII. Band (Epistolarum a Zwinglio ad Zwinglium que scriptarum pars prima). Die meisten dieser Briefe sind lateinisch geschrieben, ausnahmsweise schreibt (a. a. O. pag. 154) Valentin Tschudi seinem Lehrer und Freunde Zwingli sogar auch griechisch.

meldet mit bitterer Klage über den Hinschied des edlen Jünglings; ebenso Ludwig Rösch, »ein liebes junges Bübchen der besten Art«, das Zwingli nachher der liebenden Aufsicht seines Freundes Vadian in Wien auf's Beste empfehlen kann. Auch Fridolin Brunner, der für die Reformation eifrig thätige Pfarrer von Betschwanden und Glarus, sowie sein Bruder Landvogt Philipp Brunner, gleichfalls ein sehr entschiedener Freund der Reformation, sind wahrscheinlich seine Schüler gewesen, ebenso der bei früherm Anlass[1]) erwähnte Pfarrer Johannes Schindler u. A. m.

In den Autoren der Griechen und Römer wohl bewandert, war Zwingli ihnen allen ein kundiger und weiser Führer, der sie in den klassischen Studien so weit förderte, dass er sie daraufhin getrost nach Wien, wo sein Freund Vadian wirkte, oder nach Basel, wo Glarean seine Landsleute mit besonderm Wohlwollen aufnahm, auf die Universität entsenden konnte. Mit welcher Liebe und Hingebung Zwingli sich seinen jungen Freunden und Schülern widmete, und mit welcher Dankbarkeit und Anhänglichkeit diese wiederum an ihrem Lehrer gehangen, davon mögen einige Stellen aus deren Briefen uns Zeugniss geben.

So schreibt es der vorhin erwähnte Aegidius Tschudi von Basel aus an Zwingli:[2]) »Si opus erit, me ad patriam ire, nec deinde studere, statim obliviscar omnium, quæ didici. Quare rogatum te habeo, vir eruditissime, ut si uspiam id esse poterit, me ad te recipias. Non enim cum aliquo docto libentius esse velim, quam tecum. Ubicunque igitur hoc promereri qui vero (modo id fiat): ero semper paratissimus.« Landammann Aeg. Tschudi befand sich später, wie bekannt sein dürfte, unter den bittersten Gegnern der Reformation; aber auch damals hat er gegen Zwingli selbst, seinen vormaligen Lehrer, nie ein böses Wort geredet, und

---

[1]) Histor. Jahrbuch, XV, pag. 28.

[2]) Schuler und Schulthess, VII, pag. 21: Wenn es nöthig sein wird, dass ich in's Vaterland heimkehre und nicht weiter studire, so werde ich alsbald alles, was ich gelernt habe, wieder vergessen. Daher möchte ich dich gebeten haben, gelehrtester Mann, wenn es irgendwie möglich ist, mich zu dir zu nehmen. Denn mit keinem Gelehrten möchte ich lieber zusammen sein als mit dir. Wo immer ich mich also dieser Gunst (möge sie mir nur zu Theil werden!) würdig machen kann, werde ich stets ganz bereit sein.

das ehrt Zwingli sogar mehr noch, als die frühern Lobsprüche, die der Jüngling Aeg. Tschudi ihm gespendet hat.

Valentin Tschudi wiederum schrieb es unserm Zwingli, ebenfalls von Basel aus:[1]) »Quod hactenus nullas ad te dederim literas, præceptor colendissime, haud mea negligentia factum puta, sed nuntiorum penuria, qui etsi mihi aliquando contigerint, incerti tamen aut nimium festinantes. Nam quo modo animum inducere possem, ut pro amplissimis tuis beneficiis ac meritis ingratus essem? Quid enim mihi gratius, ac aetati meæ magis idoneum facere potuisti? qui quotiescunque ad patriam veni, tum nuper potissimum, cum ego affectus febribus quartanis totus illo morbo decoquerer, ac proinde Basileam, ubi libri mei, reliquissem, me non solum ultro arcessivisti, quum ego pro nimia stupiditate mentis ac inani quodam timore accedere te non ausus eram, tanquam inexorabiles illi Catones adeundi essent, sed etiam me adhoratus es ad literas, ne per id tempus abessem a studio. Obtulisti præterea mihi et libros

[1]) Schuler und Schulthess, a. a. O. pag. 13 (Udalrico Zwingli, præceptori suo, Valentinus Scudus): Wenn ich dir, verehrtester Lehrer, bisher noch nicht geschrieben habe, so glaube ja nicht, dass es aus Gleichgültigkeit geschehen sei, sondern aus Mangel an Boten, da diejenigen, welche ich etwa gefunden habe, doch unzuverlässig waren oder zu sehr eilten. Denn wie könnte ich es über's Herz bringen, dass ich für deine so reichen Wohlthaten und Verdienste undankbar wäre? Denn was hättest du an mir thun können, das mir angenehmer und meinem Alter angemessener gewesen wäre? Du hast mich ja, so oft ich in's Vaterland heimkam, ganz besonders aber neulich, da ich vom Quartanfieber (viertägiges Wechselfieber) fast ganz aufgerieben wurde und daher Basel, wo meine Bücher waren, verlassen hatte, nicht nur von selbst zu dir eingeladen, da ich aus zu grosser Blödigkeit und eitler Furcht, als ob ich zu einem unerbittlichen Cato gehen müsste, dich nicht hatte besuchen dürfen, sondern du hast mich ja auch zu den Wissenschaften ermuthigt, damit ich nicht während dieser Zeit vom Studium fern bliebe. Ausserdem hast du mir sowohl deine Bücher, als dich selbst dargeboten. Gleich darauf hast du es bei deinem glühenden Eifer für die Studirenden nicht verschmäht, mir deine grosse Gelehrsamkeit mitzutheilen und zwar nicht blos in gewöhnlicher Weise, sondern mit einer besondern Sorgfalt. Denn ich habe noch keinen gesehen, der in der Erklärung der Schriftsteller scharfsinniger wäre. Du übertriffst alle andern so sehr, dass du auch dem Apollo — wenn ich so sagen darf — nicht nachstehst. Aber nicht nur hierin nimmst du dir die Palme vorweg, sondern auch durch die Unbescholtenheit des Lebens übertriffst du alle, so dass nicht einmal Momus Gelegenheit zum Angriff übrig bleibt. Correferat.

teque ipsum. Subinde multam eruditionem tuam, propter singularem aliquem erga studiosos ardorem, impertire mihi haud dedignatus es, nec triviali quidem studio, sed singulari quadam diligentia. Nam qui sit acrioris in enodandis autoribus judicii, vidi neminem. Adeo ceteros omnes superas, ut nec Apollini (si ita dicere licet) cedas. Nec in illo solo palmam præripis; integritati quoque vitæ omnibus præstas, ut ne momo quidem relictus sit locus.« Von Paris aus aber schreibt ihm eben derselbe Valentin Tschudi: »Quod quoniam a tali viro profectum, non possum non magnopere probare, atque ob id magis, quod in dies videam, quibus in umbris juventus Gallica deliteat, quibusve nugis, quam frigidis quamque scurrilibus juvenilem animum imbuant, imo inficiant. Non enim venenum æque nocivum atque præsentaneum, quam hæc sophistica (loquaculam hanc ac cavillatoriam inquam) bestifera est; pestiferam dicere volui. — — Utinam videres Theologos, qui, columna fidei, scilicet! tam pueriliter suis quæstionibus delirantes. Democritus certe in his, quam Momus esse malles. Magis enim ridendi quam reprehendendi, cum nullis rationibus persuaderi queant. — — Copiosius rideris, si quæstiones ipsas adeo subtiles, adeo denique magistrales cerneres.« Auch an der glänzenden Sorbonne, auch in Paris, »dem Herzen der Menschheit«, wie Victor Hugo zu sagen beliebt, findet Valentin Tschudi jene gründliche Gelehrsamkeit nicht wieder, die er einst in der Lateinschule zu Glarus gefunden. Und wer Zwingli einigermassen kennt, der sieht fürwahr in jenen Lobeserhebungen des schlichten Alpensohnes mehr als nur eitle Höf-

---

[1]) Schuler und Schulthess, a. a. O., VII, pag. 47: »Ich kann diese Ansicht, weil von einem solchen Manne ausgegangen, nur sehr billigen, und zwar um so mehr, als ich täglich sehe, in welcher Finsterniss die französische Jugend steckt und mit wie fadem und possenhaftem Geschwätz man den jugendlichen Geist erfüllt oder vielmehr vergiftet. Denn kein Gift ist gleich schädlich und wirksam, als diese Sophistik (nämlich diese geschwätzige und spitzfindige Sophistik) bestialisch, ich wollte sagen, pestilenzialisch ist. Sähest du doch diese Theologen, Glaubenssäulen natürlich, wie sie so knabenhaft mit ihren Fragesätzen faseln! Gewiss möchtest du bei diesen lieber Demokrit, als Momus sein! Denn man muss eher über sie lachen, als sie tadeln, da sie durch keine Gründe belehrt werden können. Noch mehr würdest du lachen, wenn du ihre Fragesätze selbst, die so spitzfindig, überhaupt so magistermässig sind, sähest.«

Correferent.

lichkeitsphrasen. In demselben Masse, als Luther unsern Zwingli an Volksthümlichkeit der Gedanken, durch schöne kernhafte Sprache übertraf, in demselben Masse übertraf ihn wiederum Zwingli an feiner, humaner Bildung, und vollends ein Vergleich mit der an der Pariser Universität damals blühenden Sophistik musste fürwahr nur zu Gunsten des nüchternen, aber gründlichen Zwingli ausfallen.

Mit welchem Vertrauen seine Schüler sich an ihn, ihren frühern Lehrer und allezeit väterlich besorgten Freund[1]) wandten, mag auch eine Stelle aus einem Briefe Peter Tschudi's darthun: »Ich bin noch so jung, so unreif für solche Würde (er sollte nach seines Vaters Willen die Magisterwürde sich erwerben) und sollte ich fast als Kind schon diese sophistischen Torheiten einsaugen, wer weiss dann, wann ich wieder davon los werden könnte! Rathe mir doch, was ich in diesem Falle zu thun habe, — und dann, mein innig verehrter Gönner, rede mit meinem Vater, der in diesen Dingen nicht kundig ist, den aber, wie so viele, Ehrsucht blendet.«

Nur ungerne breche ich hier ab mit meinen Mittheilungen aus den Briefen junger Glarner an ihren Lehrer, die uns Rückschlüsse gestatten auf das traute Zusammensein Zwinglis mit seinen Schülern und auf das wissenschaftliche Suchen und Streben, das hier im Thale der Linth nicht weniger rege war, als in der Stadt an der Seine. Da mir dieses Bild — Zwingli und seine Lateinschüler — in der Geschichte unsers glarnerischen Schulwesens als einer der schönsten Lichtpunkte, als eine rechte Idylle vor Augen steht, und ich, offen gestanden, diese Jünglinge von Glarus um das Glück, Zwingli's Schüler gewesen zu sein, nicht wenig beneide, musste ich einige Augenblicke wenigstens im Geiste unter ihnen verweilen.

1516 siedelte Zwingli nach Einsiedeln über und ging wohl eben damit auch seine Lateinschule zu Ende, und geht es auch volle zwei Jahrhunderte, bis wir wieder positive Nachrichten über das Bestehen einer Lateinschule vernehmen. Natürlich ist damit nicht gesagt, dass nicht ab und zu Pfarrer des Hauptortes mit dem ihnen verliehenen Masse von Gaben ähnliches gethan. Ebenso

---

[1]) Heer redet ihn (Schuler und Schulthess a. a. O. pag. 84) als »præceptorem et genitorem suum« an.

mögen in andern Pfarrhäusern des Kantons lernbegierige Jünglinge in den alten Sprachen und dem, was noch etwa sonst damals zu weiterer Fortbildung und als Vorbereitung auf höhere Studien erfordert wurde, Unterricht empfangen haben, da und dort als Zöglinge, als in einer Art Pension aufgenommen worden sein. So sehen wir es z. B. bei Pfarrer Stephan Zeller, der 1652—1670 Pfarrer in Betschwanden und von 1662 weg auch Camerarius der glarnerischen Geistlichkeit gewesen. Es folgt das aus mehrern Aufzeichnungen unsers Kirchenurbariums. So vermachte laut Mittheilung vom Jahr 1667 der »fromme und wohlgeachtete Jüngling« Johann Christoffel Waser, der bei Pfarrer Zeller »am Tisch« gewesen, der Kirchgemeinde Betschwanden 40 fl. 9 Batzen, welche Summe bei seinem 42 Jahre später erfolgten Tode (1709) seine Erben nicht blos richtig auszahlten, sondern auch noch auf gerade 50 fl. erhöhten. Ebenso bezeugten zwei andere, Andreas Hosang und Caspar Stiger, ihren Dank für den von Pfarrer Zeller ihnen ertheilten Unterricht durch Vermächtnisse an die Gemeinde. Es lässt sich dabei wohl annehmen, dass diese drei uns mit Namen bekannt gewordenen nicht die einzigen gewesen, die bei Pfarrer Zeller sich aufgehalten, nur konnten eben nicht alle ihren Dank für die in Betschwanden verlebte Studienzeit in dieser thatsächlichen, »klingenden« Weise offenbaren. Der Sohn aber des genannten Pfarrer Stephan Zeller, der in Betschwanden getaufte Peter Zeller — später Oberstpfarrer in Zürich — versah als Diakon von Schwanden nicht blos die ihm durch sein Amt zugewiesene Stelle eines Elementarlehrers,[1]) sondern gab zugleich fähigen Knaben auch noch weitergehenden Unterricht und übte dadurch auf sie einen heilsamen Einfluss aus. Einer seiner Schüler war z. B. der als glarnerischer Geschichtsschreiber bekannte Pfarrer Joh. Heinrich Tschudi. In ähnlicher Weise mögen noch hin und her Pfarrer des 16. und 17. Jahrhunderts für Verbreitung höherer Bildung gewirkt haben.

Im 18. Jahrhundert soll dann auch die Lateinschule in Glarus unter Diakon Jost Heer (Grossvater der in frühern Vorträgen erwähnten Brüder Pfarrer Jost, Jakob und Joh. Heinrich Heer)[2])

[1]) Histor. Jahrb. XVIII, pag. 35.

[2]) Histor. Jahrb. XVIII, pag. 93, 156 ff., 104, 114 ff.

eine neue Blüthezeit erfahren haben. Von 1733—38 Privatlehrer in Mollis, bekleidete er von 1738 bis zu seinem Tode die Stelle eines Helfers in Glarus, übernahm aber eben damit auch die Leitung einer Lateinschule, »in welcher eine grössere Anzahl junger Leute in den alten Sprachen unterrichtet wurden. »Er starb«, wird von ihm berichtet, Gemälde des Kantons Glarus pag. 533, »schon 1749 in seinem 39. Jahre, lebte aber, seiner Gelehrsamkeit, wie seines frommen Ernstes wegen, noch ein halbes Jahrhundert lang in der dankbaren Erinnerung seiner Schüler fort.« Sein Zeitgenosse, Landammann J. Christof Streiff, berichtet von ihm in seinem uns noch erhaltenen Tagebuch: »Sontag den 16. Augsten 1747 ist ein Evang. Kirchen Gemeind gehalten und von Herrn Landammann Zwicki denenselben vorgestellt worden, wie dass Herr Diakon Heer an ihne gelangen lassen; welchermassen ihme wohl erinnerlich, als er zum Helfer hier angenommen, ihme auch anbefohlen sye, die Lateinschule zu halten; nun habe er sich bis dahin möglichst bemühet, seinem Beruff so wol auff und neben der Canzel getreulichst abzuwarten, die Kranken zu besuchen, die wöchentlichen underweisungen zu halten und auch die I. Jugend auf das h. Fest zu informiren; darzu auch die Lateinische Schul zu halten. Nun befinde er sich dermahlen in solchen umbständen dass er Gelehrter und Kluger Medicorum Hilff implorieren, welche danne ihme Hoffnung, in sofehr er mehrere Ruh sich bedienen könnte, gemacht; dass er mit göttlicher Hilff auch widerum möchte gebessert werden; desshnachen er das gezimmende ansuchen mache, dass ihme möchte die lateinische Schul abgenommen und den Eltern ihre Kinder zu besorgen überlassen werden; da er dann das Diakonat nach möglichster Krafft besorgen und auch berahter syn wolle, wie man auch etwa mit einem dienlichen Subjecto zur lateinischen Schul könnte versehen werden etc.

Worüber man reflectiert und gefunden, dass man mit dieseres Herren bescheintem Fleiss und Eifer ganz wol köne zufrieden syn; auch dass man einem nit mehr auflegen könne, als er wol ertragen möge; weil nun seine schwachheit vorhanden, die der ruh von nöhten, als wolle man ihme diese beschwerd abnemmen, und von der lateinischen Schul entlediget, mithin den Eltern überlassen haben, solche vorsehung zu thun, wie etwa ihren Kindern möchte

geholfen werden, under dem Zuwunsch, der Höchste die beschwerden abnemmen und zu baldigster besserung verhelfen wolle! welches also einhellig und begünstiget worden.«

Es scheint aus dieser Mittheilung hervorzugehen, dass die Lateinschule in Glarus ein Institut gewesen, das Diakon Heer bei seinem Amtsantritt in Glarus bereits vorgefunden und das auch — entgegen der Gemälde des Kantons Glarus pag. 533 ausgesprochenen Ansicht — doch nicht mehr »gänzlich nur Privatunternehmen« war. Allerdings war die Führung der Lateinschule nur eine Beigabe zum Diakonat, die unter Umständen auch davon abgelöst werden konnte, aber doch nicht ohne den Willen und die Zustimmung der Gemeinde davon gelöst werden konnte. Ich füge bei, dass die Besoldung, die Diakon Heer für Führung der Lateinschule bezog, 80 fl. ausmachte.

Auch die grössere Ruhe, die durch Abnahme der Lateinschule dem kränklichen Diakon Heer gegeben wurde, brachte diesem keine andauernde Besserung. Er starb, wie schon mitgetheilt, 1749, erst 39 Jahre alt. Seinem Nachfolger, Pfr. Marti, bisher in Betschwanden, wurde ausdrücklich zugestanden, dass Predigt, Religionsunterricht und Seelsorge der Hauptbestandtheil seines Amtes sein sollen und er, falls es ihm zu viel werden sollte, die Leitung der Lateinschule abtreten dürfe; dennoch setzen die daherigen Verhandlungen voraus, dass auch Marti mit der Uebernahme seines Diakonates auch als Lateinlehrer eintrete, und wenn überdies vertraglich bestimmt wurde, dass Marti während der ersten 2 Jahre seines Pfarrdienstes von der Kirche kein Einkommen beziehen solle[1]), sondern lediglich auf die 80 fl., die er für die Lateinschule beziehe, angewiesen sei, so war das wohl noch mehr Grund, für den Anfang wenigstens jedenfalls diese Schule und ihre 80 fl. nicht von der Hand zu weisen.[2])

---

[1]) Den ersten Jahresgehalt hatte Diakon Marti den beiden Knaben seines zu früh verstorbenen Vorgängers zur Erleichterung ihrer Studien zu überlassen, den zweiten Pfarrgehalt sollte er zu Handen des noch schwach dotirten Kirchengutes abtreten.

[2]) In der Leichenrede, die er seinem Vorgänger Samuel Heer gehalten, nennt Pfr. Steinmüller den obgenannten Diakon Marti »den zu seiner Zeit gelehrtesten und berühmtesten Glarner«, der die beiden Brüder (Samuel und Heinrich) Heer auf's beste für die Universität vorbereitet.

Wie in Glarus, so bestand aber auch in Mollis eine sogen. Lateinschule. Es folgt das schon aus der Benennung, die die 1722 gegründete Gemeindeschule erhielt, die als »deutsche Schule« bezeichnet wird, ohne allen Zweifel eben im Gegensatz zu einer bestehenden höhern oder »Lateinschule«. An eben dieser Lateinschule soll vor seinem Diakonat in Glarus der vorhin erwähnte Jost Heer 1733—38 gewirkt haben. 1752—68 steht derselben Lateinschule, nachdem er vorher in den angesehensten Häusern in Mollis Privatunterricht ertheilt hat, Kandidat Fridolin Schuler vor. 1768 wurde dieser dann an die neu gegründete Helferei berufen und damit zugleich zum Leiter der »deutschen Schule« ernannt, während durch Vertrag dem Helfer die Leitung der »Latein-« und Nebenschulen untersagt war. Wer deshalb 1768 an Schulers Stelle trat und wie lange die Lateinschule fortbestand, ist mir unbekannt.[1])

Dagegen wirkte in derselben Zeit für Verbreitung höherer Bildung in hiesigem Kanton der gelehrte Jakob Steinmüller, 1748—82 Pfarrer in Matt. Wohl die Meisten von Ihnen haben von diesem seltsamen Manne gehört, der, mit ausgezeichneten Anlagen und Kenntnissen ausgestattet, mehr denn 3 Jahrzehnte in dem so abgelegenen Sernfthale amtete. Am bekanntesten ist sein Auftreten an der Landsgemeinde von 1765, sowie seine ohne seine Erlaubniss gedruckte Rede, die sein Auftreten an der besagten Landsgemeinde verursachte und die man ohne Schaden auch heute nochmals drucken und lesen dürfte, die uns Steinmüller als einen feinen Menschenkenner und als einen Mann von gründlicher Bildung kennen lehrt. So war er denn auch wohl befähigt, einer Anzahl junger Leute, die er bei sich hielt und in alten und neuen Sprachen unterrichtete, die Stelle eines Gymnasiums zu ersetzen.

Ein gleiches thaten auch die beiden Söhne des vorhin genannten Diakon Jost Heer: Samuel Heer (1756—75 Pfarrer in Atzmos und 1774—96 Pfarrer auf Kerenzen) und Joh. Heinrich Heer, Pfarrer in Buchs. Beide bereiteten ebenfalls eine Anzahl junger Glarner zum Besuche der Hochschule vor.

---

[1]) Nach den Mittheilungen von Hrn. Pfr. Mayer (O.-U.) hielten im vorigen Jahrhundert auch die Kaplane von Glarus und Näfels Lateinschulen. Wenigstens für die Jahre 1763 und 1775 ist solches durch die bezüglichen Dekanats-Visitationsberichte constatirt.

So wurde denn für die damalige Zeit in ziemlich ausreichender Weise für gelehrte Bildung in unserm Lande gesorgt und kann Trümpi's Chronik (pag. 814) es eben darum rühmen: »Das XVI. Seculum hatte vorzüglich eine Anzahl gelehrter Glarner. Von unserm Seculum aber kan eine Liste im Anhang zeigen, dass eine schöne Anzahl Glarner die Wissenschaften mit Fleiss getrieben und auf Universitäten die Gradus in Jure et in Medicina rühmlich erhalten. Da in vorigen 2 Seculis, die Evangelischen Kanzeln mehrestens noch mit Predigern von Zürich und anderst woher bestellt waren, haben in diesem so viele Landleut sich auch dem Studio der Gottesgelehrtheit gewidmet, dass das Land und Werdenberg mit eigenen Predigern versehen und wir Ministros haben, die auch unser offene Stellen in gemeinen Herrschaften besezen können. Man findet auch hin und her feine Bibliotheken. Durchgehends herrschet bei den Kennern ein guter Geschmack in den Wissenschaften.«

Weniger gut als für die gelehrte Bildung war für die kaufmännische und gewerbliche Vorbildung gesorgt. Verunglückte Kaufleute, etwa auch entlassene Offiziere, da und dort Handwerker, die die Welt sich angesehen und französisch parliren gelernt, hielten sog. »französische Schulen«, in denen französisch und allenfalls noch etwas Briefschreiben und Rechnen betrieben wurde. Selbstverständlich waren solches lediglich Privatunternehmen.

Die erste öffentliche Schule, die jenem Bedürfniss für eine etwas erweiterte kaufmännische oder gewerbliche Bildung hätte entsprechen sollen, finden wir 1783 in Glarus. Hr. Landammann Heer berichtet darüber a. a. O. pag. 6 ff.:

»An der Kirchgemeinde des Jahres 1781 stellte, wie das Protokoll sich ausdrückt, Herr Kirchenvogt Jost Mill den versammelten Kirchgenossen vor, wie dass wir unter Gottes Güte eine grosse und zahlreiche Gemeinde seien, und darin die Schule in diesen erleuchteten Zeiten nur in einer Klasse bestehe, da man doch auch in Ansehung der Handelschaft mehr als andere nöthig hätte, eine zweite Klasse zu errichten, damit man auch die Kinder etwa die »odergrapy« im Schreiben, Briefsetzen und Lesen, sowie die Rechenkunst erlernen könne, mit Mehrerem. Der Antrag fand Anklang, die Vorsteherschaft wurde zur Ausarbeitung eines »Projektes« veranlasst, und im April 1783 erfolgte dann der Beschluss, sofort eine

zweite Schule zu gründen. Dieselbe sollte indessen nicht sowohl eine zweite Klasse der »ordinäri«-Schule, als vielmehr neben dieser eine gesonderte Anstalt mit andern Zwecken sein: gewissermassen eine Real- oder Sekundarschule, die auch blos für Knaben bestimmt war. Dem Lehrer wurde ein Gehalt von 300 fl. ausgesetzt, wovon $^2/_3$ aus dem Steuergute entnommen, das letzte Drittel (fl. 100) aber auf die Schüler umgelegt werden sollte.«

»Als Lehrer wurde Schatzvogt Jakob Steinmüller[1]) gewählt, der aber dann 9 Jahre später an die »Ordinäri«-Schule hinübertrat. Unter seiner Mitwirkung wurde für die neue Schule ein einlässlicher Lehr- und Stundenplan errichtet, dessen Hauptinhalt folgender war:

a) Unterrichtsgegenstände: Lesen von Geschriebenem, Orthographie, Briefsetzen, Rechnungen, Conti- und Wechselstellen, Rechenkunst (4 Spezies, Regel de Tri, überhaupt Alles, was die Rechenkunst ausweist und sagt). Sind die Schüler in diesen Stücken geübt: auch vaterländische Geschichte und Geographie. Endlich Singen.

b) Geregelter Eintritt: nur alle halbe Jahre.

c) Zutritt haben nur die Knaben (evang. Konfession) von Glarus-Riedern, nach erfülltem 12 Jahre und wenn sie die ordinäri Schul mit gutem Erfolg absolvirt haben, d. h. einen ordentlichen Buchstaben schreiben und den grossen und kleinen Catechismus auswendig können.«

»Bei der Darlegung seiner Absichten und Vorsätze bemerkt Steinmüller: »In Ausarbeitung eigener Aufsätze solche Themata wählen, wozu der Knabe selbst den Stoff im Kopfe hat, z. B. nach der Landsgemeinde werde ich die Hauptbegebenheiten derselben beschreiben lassen u. dgl. Auch im Briefsetzen fügt er bei, werde er das Mögliche thun; aber es sei dies ein Werk des Verstandes, der sich bei den einen früher, bei den andern später entwickle. »»Vorgeben wollen, dass sie schon in ihren jüngern Jahren wohlgesetzte Briefe schreiben können, wäre Charlatanerie und mehr gesagt, als möglich ist zu leisten.««

---

[1]) Vrgl. histor. Jahrb. XVIII, pag. 72 f

»Man sieht, dass es weder am guten Willen bei der Gemeinde, noch an richtiger Auffassung der Aufgabe bei dem Lehrer mangelte: dennoch gelang der Versuch nicht nach Wunsch. Schon im Jahr 1787, also vier Jahre nach der Eröffnung, wird an der Gemeinde geklagt, dass die Realschule nicht gehörig besucht werde, dass nur noch 8—9 Schüler vorhanden seien. Ein Antrag, die Schule deshalb wieder aufzuheben, wurde indessen für einmal noch abgelehnt. Indessen wird man wohl annehmen dürfen, dass dieser unerfreuliche Stand der Frequenz es vornehmlich war, was Herrn Steinmüller im Jahr 1792 bewog, in die »ordinari-Schule« hinüberzutreten.«

»Die Realschule übernahm dann alt Landvogt und Landschreiber J. J. Zweifel, der aber schon 1796 mit Tod abging und nun durch Hrn. Kandidat David Marti ersetzt wurde. In den stürmischen Zeiten der Revolution scheint dann die Schule thatsächlich — in den Protokollen findet sich nichts darüber — eingegangen zu sein; 1805 wurde die Wiederbelebung derselben angeregt, aber für einmal noch vertagt.«

1808 wurde, wie wir früher mitgetheilt,[1]) wieder eine zweite Schule eröffnet unter Lehrer Freuler, aber nicht als Realschule, sondern nur als untere Abtheilung der »ordinari-Schule.«

Zur Wiedereröffnung einer über die Primarstufe hinaus gehenden Schule kam es erst 1811. Herr Landammann Heer berichtet hierüber a. a. O. pag. 27 ff.:

»Die ausserordentlich ungenügenden Verhältnisse der Volksschule, wie sie bis in die 20er Jahre unsers Jahrhunderts bestanden, verbunden mit dem Mangel einer höhern Lehranstalt, hatten begreiflicher Weise zur Folge, dass wohlhabende und gebildete Familien für ihre Kinder anderweitig zu sorgen trachteten. Man griff zunächst zu dem Mittel der Anstellung von Hauslehrern, das freilich um seiner Kostspieligkeit willen nur Wenigen zugänglich war, verfiel dann aber bald auf den Ausweg, durch Zusammenstehen mehrerer Familien, die Sache für den Einzelnen erträglicher zu machen. Der Uebergang aus dem einen in das andere System kündigt sich bereits an in der Privatschule, welche zu Anfang des

[1]) Histor. Jahrb. XVIII, pag. 99.

Jahrhunderts im Hause des Hrn. Chorherr J. J. Blumer gehalten wurde. Dieser wohlhabende und für Bildungszwecke in hohem Masse freundlich gesinnte Mann stellte für seine drei Knaben[1]) einen Hauslehrer an, gestattete aber — ob und gegen welche Retribution ist mir nicht bekannt — auch andern Knaben befreundeter und verwandter Familien die Theilnahme an dem Unterricht. Diese Schule dauerte indessen schwerlich über 1806 hinaus und ging ein, sobald die Blumer'schen Söhne zur Erweiterung ihrer Bildung auswärtige Anstalten bezogen hatten.«

»Im Jahr 1811, nachdem Hr. Pfarrer J. Heinrich Heer in die Gemeinde gekommen war, entstand dann unter seinen Auspizien und unter seiner obersten Leitung das sogen. Heer'sche Institut. Als Lehrer gewann er für dasselbe seinen Bruder, Jakob Heer, den späteren Pfarrer von Matt, J. Wilhelm Immler, der bald nachher als Pfarrer nach Bilten gewählt wurde, und Johannes Kundert von Schwanden, den spätern »Prokurator.« Diese Lehrerschaft auf der einen, ein Consortium (»Abonnenten«) auf der andern Seite schlossen zusammen einen Vertrag, vorläufig auf 3 Jahre. Die Lehrer wurden ausschliesslich von dem Direktor gewählt; sollte dieser — Herr Jakob Heer — austreten, so wahrten sich die übrigen Lehrer ein Recht des Mitsprechens bei der Wahl eines neuen Direktors: es sollte ihnen Keiner »aufgedrungen« werden können, der nicht ihr Zutrauen besässe. Die »Abonnenten« verpflichteten sich gegenseitig, ihre Knaben drei Jahre lang in der Anstalt zu lassen, lediglich Tod oder unheilbare Krankheit derselben oder den Fall vorbehalten, dass ein anderer Zögling an die Stelle des austretenden präsentirt werden könnte. Den Lehrern wurden feste Gehalte zugesichert, zuerst 200, später 250 Louisd'or zusammen. Der Direktor, vermuthlich in Verbindung mit seinem Bruder, Pfarrer H. Heer, war unbeschränkter Herr über alles, was in das pädagogische Gebiet einschlug; die ökonomische Seite besorgte ein Ausschuss der Abonnenten, welcher den Namen »Curatorium« führte. Die Kosten der Anstalt wurden auf die »abonnirten« Kinder gleichmässig umgelegt.«

[1]) Adam (später Zeugherr und Präsident des Appellationsgerichtes), Othmar (später Arzt und Präsident des Ehegerichtes) und Cosmus (später Landammann).

»An Immlers Stelle trat im Jahr 1812 ein Herr J. G. Tobler aus dem Kanton Appenzell und als vierter Lehrer kam später (1815) noch hinzu ein »Professor« Valeriani, der sich aber theils als untauglich, theils als gar zu unverträglich erwies und bald entlassen wurde.«

»Die Anstalt marschirte zuerst vortrefflich: halbjährliche Prüfungen zeigten überraschende Fortschritte der Schüler und erweckten grosse Hoffnungen. Dagegen scheinen schon ziemlich früh auch Zerwürfnisse unter den Lehrern und Missverständnisse zwischen diesen und den Eltern hervorgetreten zu sein: als das Triennium abgelaufen war, gelang es erst nach ziemlich peinlichen Verhandlungen, das Verhältniss für Ein weiteres Jahr zu reconstruiren (1814/15) und dann im folgenden Jahr noch einmal für den gleichen Zeitraum zu verlängern. Die Schülerzahl, anfänglich 42 betragend, sank auf etwa 30 herab, und 1816, als Pfarrer Heer nach Matt gewählt wurde, ging das ganze Institut, unter allgemeiner Verstimmung und Disharmonie, zu Grabe (Ende 1816).« [1])

---

[1]) Correferat: »Die Anstalt wirkte sehr segensreich; sie regte den Bildungstrieb der reichern Bevölkerung an und genoss Zutrauen im Publikum. Dennoch nahm die Schülerzahl bald ab, das Schulgeld musste allmählig bis auf $8^1/_2$ Louisd'or (177 Fr.) erhöht werden, und mit dieser Steigerung fand eine im gleichen Verhältniss fortschreitende Abnahme der Schülerzahl statt, und die Anstalt ging der Auflösung entgegen. Nun versuchten Pfr. Hch. Heer und Landammann N. Heer die Auflösung zu verhindern, indem sie 1816 einen gedruckten warmen Aufruf zur Bildung einer »Gesellschaft für höhere vaterländische Erziehung« erliessen. Dieser von Pfr. Heer verfasste und von Landammann Heer mit einem empfehlenden Vorwort versehene Aufruf, welcher wenig bekannt und sehr selten noch zu finden sein dürfte sagt im Eingang: »»Es ist einleuchtend, wie viel rechtschaffenen und liebenden Eltern daran liegen muss, dass die Zwecke einer guten Erziehung im Lande selbst erreicht werden, und ihre Kinder wenigstens bis in ihr 16. Jahr unter ihrer sorgfältigen Aufsicht und Leitung bleiben können, nicht aber in den frühesten Jahren schon ferne von ihren Herzen in auswärtige Pensionen müssen gesendet werden, wo mit fünffachen Kosten oft viel weniger geleistet wird, als zu Hause hätte geleistet werden können, und die Kinder überdies den drohendsten moralischen Gefahren ausgesetzt sind.«« Ferner: »»Wo soll aber der Lehrer Muth und Freudigkeit zu einer vollkommenen Hingebung an seinen Beruf finden, wenn er mit ausgebildeten Kräften und Kenntnissen und mit der redlichsten Anstrengung nie sicher ist, ob nicht einmal ohne seine Schuld das Werk, dem er

»Einige Jahre später (wie ich glaube 1818 oder 1819) entstand dann auf ähnlicher Grundlage das Isler'sche oder später Isler und Bruch'sche Institut. Auch bei diesem treffen wir ein

---

seine ungetheilte Kraft und Liebe widmet, durch einen einzigen hergelaufenen Charletan und eine einzige wohlfeiler pfuschende Nebenschule zertrümmert und mit ihm zugleich seine ganze häusliche Existenz scheitern werde. Eine Art Garantie scheint demnach eine absolute Bedingung des Bestandes der Anstalt überhaupt, noch mehr aber des guten, zweckmässigen Bestandes derselben zu sein. Ein Fond, wie die neugestifteten Kantonsschulen in Chur und Aarau und alle Gymnasien aller auch nur wenig volkreicher Städte der Schweiz besitzen, wäre freilich die beste Garantie. Da aber diese im gegenwärtigen Augenblick schwer zu erzwecken scheint, so haben wir für einmal auf ein anderes leichteres Mittel denken zu müssen geglaubt. . . . Wäre es nicht ein entzückend schönes, ein ehrwürdiges und dabei leichtes Unternehmen, wenn die Edlen, Verständigen und Begüterten des Landes sich zu einer Gesellschaft der höhern vaterländischen Erziehung vereinigten, die ihnen nicht mehr, sondern wahrscheinlich weit geringere Opfer als ein Cirkel des Vergnügens kosten würde, und ihnen dabei die sichere Aussicht verschaffte, ihre Kinder einst in ihrer Nähe, unter ihren Augen gründlich und gut erziehen zu können und überdies selbst dem Vaterlande und den künftigen Geschlechtern segensreich zu werden.««

»Der Plan schliesst mit einem warmen Aufruf (pag. 15). Aber trotz diesem Appell an die Freunde der Erziehung und des Vaterlandes und obschon die Namen und Beiträge derselben zu einem immerwährenden Andenken und als ein rühmliches Muster der Nachahmung für die Nachkommen in ein eigenes Buch eingetragen werden sollten, ging die Anstalt ein.«

Auch nach seiner Uebersiedelung nach Matt hat übrigens Pfr. Jakob Heer seine Bemühungen für den höhern Unterricht (neben seinen Arbeiten für die Volksschule) fortgesetzt. Neben seinen eigenen Söhnen haben zahlreiche Zöglinge, Glarner, auch Zürcher (z. B. Dekan Häfeli und sein Bruder) und Waadtländer, künftige Theologen, Mediziner, Juristen und Kaufleute in Matt studirt, denen das dortige Pfarrhaus die Stelle eines Progymnasiums vertreten hat; einige aus ihnen gingen auch unmittelbar von Matt an die Universität über (so sein eigener Sohn Oswald, der hochberühmte Naturforscher Professor Dr. O. Heer in Zürich, der von Matt unmittelbar an die Universität Halle überging). Dabei musste der Eine Pfr. Heer die verschiedenen Disciplinen, die sich an Progymnasien und Gymnasien an etliche Fachlehrer vertheilen, sämmtlich selbst verwalten, in den alten Sprachen mit Cornelius Nepos anhebend bis zu Tacitus, Virgil und Horaz, Homer und Herodot fortführen und ebenso Mathematik theoretisch und praktisch (im Feldmessen, im Ausstecken der Kleinthalstrasse) betreiben, — derselbe, der zu gleicher Zeit eine grössere Pfarrei zu besorgen hatte und für das Primarschulwesen seiner Gemeinde wie des ganzen Kantons eine so eingreifende Thätigkeit entfaltete.

Consortium von Eltern, das sich für eine beschränkte Zahl von Jahren zusammenthut, ein Curatorium, das die ökonomischen Fragen zu erledigen hat, und eine Lehrerschaft, welche selbstherrlich die Schule als solche leitet. Diese Anstalt vereinigte ganz junge Kinder, die überhaupt erst in die Schule eintraten, und ältere, die eine höhere Bildung anstrebten, in ihrem Schosse; sie war auch nicht blos, wie das frühere Institut, Knabenschule, sondern nahm beide Geschlechter auf. Als Lokal wurde ihr die ehemalige Wollfabrik von Jakob Glarner und Söhne angewiesen, welche das Consortium der Eltern 1819 (nebst dem Wohnhaus um 4900 fl.) angekauft und nothdürftig zum Schulzwecke eingerichtet hatte.

Im Jahr 1829 zogen die Herren Isler und Bruch von Glarus weg; die Schule ging aber nicht ein, sondern wurde, wesentlich auf dem bisherigen Fusse, fortgesetzt unter dem, von den »Abonnenten« herbeigerufenen Director Georg Spielberg; er erhielt, nebst freier Wohnung, 90 Louisd'or als Gehalt. Neben ihm wirkte noch ein zweiter Lehrer an der Anstalt, der wesentlich die Elementarklasse zu besorgen, aber auch Französisch, Zeichnen und Gesang zu geben hatte. Bei der Wahl desselben hatte Spielberg ein Vorschlagsrecht. Wir finden an dieser Stelle zuerst den Dichter und spätern Schulinspektor Reithard,[1]) dann seit 1831 Hrn. Jakob Hösli, den spätern Verhörrichter, der 45 Louisd'or Gehalt bezog und, so lange er unverheirathet war, freie Wohnung hatte. Als Unterrichtsfächer in der obern Abtheilung werden genannt: Religion, Deutsch, Französisch, Latein und Griechisch (auf Verlangen), Mathematik in ihren verschiedenen Zweigen, mit Betonung des kaufmännischen Rechnens, Naturgeschichte und Naturlehre, Geographie, Geschichte und Gesang.«

»Ende 1832 wurde ein dritter Lehrer angestellt, für Französisch und Calligraphie und mit einem Gehalt von 45 Louisd'or mit freiem Zimmer; es wurde gewählt Hr. August Perrin von Savagnier (Neuenburg). An seine Stelle trat 1834 Dr. G. Strässer aus Rheinpreussen.«

»Die Schüler hatten in der Elementarabtheilung 3, in der Sekundarabtheilung aber 6 Louisd'or zu entrichten; für Lehrmittel,

---

[1]) Geschichte des Volksschulwesens, pag. 262.

Material und Heizung wurden besondere Beiträge bezogen; ausserdem hatte jedes Kind, zur Aeuffnung der Schulbibliothek, jährlich wenigstens einen halben Gulden als »Geburtstags-Beitrag« zu leisten.«

»Diese Spielberg'sche Anstalt nun war es, welche im Jahre 1835 in die, mehr oder weniger öffentliche, Sekundarschule überging.«

Es ist bereits aus Frühern bekannt, wie das Jahr 1835 für die Schulen des Hauptortes gleichzeitig mit dem Einzug in das neue Schulhaus eine totale Umgestaltung mit sich brachte.[1]) Die Elementarschule erhielt vor Allem, da durch den neuen Schulhausbau die benöthigte Räumlichkeit beschafft war, eine weitere, vierte Lehrstelle; zugleich aber sollte sich nun mehr an die oberste Klasse der Elementarschule, in organischem Zusammenhang mit dieser, eine dreiklassige Sekundarschule als nunmehr öffentliche Schule anreihen und darum nun ebenfalls in dem neuen Schulhause ihr Unterkommen finden. »Zum Besuche der Sekundarschule«, setzte § 11 der Schulordnung fest, »kann kein Kind gezwungen oder angehalten werden; im Gegentheil werden nur diejenigen Kinder aufgenommen, welche alle 4 Klassen der Primarschule durchlaufen oder durch eine Prüfung nachweisen können, dass sie anderwärts diejenigen Kenntnisse sich erworben haben, die zur Aufnahme erforderlich sind.

Die Zahl der Schüler wurde vor der Hand auf 72 beschränkt; sobald diese Zahl überschritten würde, sollte eine vierte Klasse errichtet werden[2]) (§ 12 der Schulordnung). Die Schulgelder für schulgenössige Kinder wurden dahin normirt, dass für die unterste Klasse 2, für jede obere 3 Louisd'or zu bezahlen seien; Schüler, welche alte Sprachen nahmen, zahlten noch 1 Louisd'or extra. Dagegen sollten für talentvolle, unbemittelte Knaben 3—4 Freiplätze (später auf 6 vermehrt) bestehen. Die Bedingungen, unter welchen nicht schulgenössige Kinder aufgenommen werden könnten, sollten später festgestellt werden. Es geschah dies dann in der Weise, dass für diese das Schulgeld in der Unterklasse 4, in der obern je 4½ Louisd'or betrug. Als Unterrichtsfächer bezeichnete

---

[1]) Vrgl. Geschichte des Volksschulwesens, pag. 208.

[2]) Dieses war gleich bei der Eröffnung der Anstalt, 1835, der Fall.

§ 14 der Schulordnung: »Fortsetzung im Lesen und Schönschreiben, biblische Geschichte und Religionsunterricht, Gesang, Naturgeschichte, Geographie, Geometrie, Arithmetik und insbesonders kaufmännisches Rechnen, Weltgeschichte, deutsche und französische Sprache und auf ausdrückliches Verlangen lateinische, griechische und italienische Sprache.«

»Bei Festsetzung der organischen Bestimmungen«, berichtet wiederum Landammann Dr. Heer, a. a. O. pag. 17, »betreffend das künftige Regiment der Sekundarschule, standen sich offenbar — man darf diess mit aller Sicherheit annehmen, obgleich leider durchaus nichts Schriftliches darüber erhalten ist, — zwei Richtungen gegenüber: Während die eine die Anstalt möglichst als eine öffentliche und Gemeindesache gestalten wollte, waren die andern vor allen Dingen darauf bedacht, den direkten Einfluss der Gemeinde fern zu halten und denjenigen, welche das schöne Gründungskapital zusammengelegt hatten[1]) — den »Wohlthätern«, wie der offizielle Ausdruck lautete — in jeder Beziehung das massgebende Wort zu wahren. Das Ergebniss war, wie gewöhnlich, ein Compromiss, wobei jedoch unstreitig die letztgenannte Ansicht im Wesentlichen den Sieg davon trug. Der Gemeinde wurde gar keine bestimmte Competenz vorbehalten; nur das magere Recht wurde ihr eingeräumt, von der alljährlichen Rechnung »Einsicht zu nehmen« (ja nicht sie zu ratificiren); alle wirkliche Gewalt ging von einer Versammlung aus, welche sich aus dem evang. Stillstand, aus den »Wohlthätern« und den Eltern (Vätern) der jeweiligen Schüler zusammensetzte: Diese hat die Lehrer zu wählen, die Rechnungen zu passiren u. s. f.; und sie ist es auch, welche aus ihrer Mitte für die ordentliche Administration der Anstalt ein Curatorium von 20—24 Mitgliedern bestellt.«

»Diese Bestimmungen wurden indessen nicht durch ein förmliches Abkommen zwischen den Subscribenten und der Gemeinde festgesetzt, sondern lediglich in den, von der Gemeinde nachher genehmigten Entwurf einer Schulordnung aufgenommen; es konnte daher, ja es musste beinahe der Zweifel entstehen, ob die Gemeinde, welche formell einzig die daherigen Paragraphen aufgestellt

---

[1]) Geschichte des Volksschulwesens. pag. 209.

hatte, berechtigt sei, dieselben auch wieder von sich aus abzuändern, oder ob den Subscribenten, und vielleicht sogar ihren Nachfolgern das Recht zustehe, die ihnen eingeräumten Befugnisse als unabänderlich auch gegenüber der Gemeinde für alle Zeiten in Anspruch zu nehmen.[1])

Dieses die Grundzüge der 1835 für die Sekundarschule geschaffenen Organisation. »Es springt in die Augen, wie sehr man dabei sich die Institutionen des Isler-Spielberg'schen Institutes, in dessen Erbe die Sekundarschule eintrat,[2]) sich zum Vorbilde nahm: Die Stellung der «Eltern und Wohlthäter« entspricht so ziemlich genau derjenigen des frühern Eltern-Consortiums und für den Ausschuss, der die unmittelbare Leitung der Schule zu besorgen hat, ist auch der seit den Zeiten des Heer'schen Instituts geläufige Name des Curatoriums beibehalten. Neu ist dagegen, dass die Wahl der Lehrer vorbehaltlos der Hauptversammlung übertragen und durch kein Vorschlagsrecht des Direktors beschränkt ist; ebenso, selbstverständlich, der Wegfall einer besondern Elementar-Abtheilung; ganz besonders aber der Charakter der Schule als eines ständigen und dauernden Institutes. Hatte früher von zwei zu zwei Jahren ein neuer Schulvertrag geschlossen, d. h. ein neues Consortium gebildet werden müssen und stand man dabei jedesmal in Gefahr, die nöthige Zahl von »Abonnenten« nicht zu erhalten und dann zur Aufhebung der Schule genöthigt zu sein, so fiel dies nun weg, Dank vornämlich dem Bestande eines, durch die Subscription von 1833 gesicherten Gründungs- und Dotations-Kapitals.«

»Allerdings war es mit diesem Dotationsfond nicht allzu glänzend bestellt. Die Subscription hatte, wie wir wissen, gegen fl. 35,000

---

[1]) Die Meinungsverschiedenheit über diese Frage hat ein Vierteljahrhundert hindurch zu wiederholten Erörterungen, oft von ziemlich bitterer Art, geführt, und erst im Jahr 1867 ist dann, durch allseitige Verständigung, die Controverse dahin gelöst worden, dass die Schule ganz und vorbehaltlos als Gemeindeanstalt erklärt und auch der vollen Jurisdiction der Gemeinde unterstellt wurde.

[2]) Die Lehrer des Spielberg'schen Instituts wurden einfach von der neuen Schule übernommen; nur trat, da man für 4 Klassen einen weitern Hauptlehrer bedurfte, der oben genannte Hr. Perrin wieder hinzu, und als Zeichenlehrer wurde gewählt Hr. Gangyner von Lachen.

abgeworfen;[1]) allein hieraus mussten nun vorab die Kosten der gesammten Schulhausbaute bestritten werden, und wenn dieselben auch, namentlich in Folge der sehr bedeutenden Leistungen des Tagwens nach heutigen Begriffen ausserordentlich mässig waren, so betrugen sie doch immerhin nahezu $^2/_3$ der ganzen Subscriptionssumme (fl. 22,640. 28 ½ ß) und über Abzug derselben blieb als Vermögen der neuen Sekundarschule lediglich fl. 12,205. 24 ⅙ ß übrig: ein schwacher Fond, wenn man bedenkt, dass seine Zinsen und die Schulgelder der Kinder in der That die einzigen Quellen waren, aus denen die Kosten der Anstalt bestritten werden mussten. Es trat zwar sofort noch eine kleine Aeuffnung ein, indem der Liquidationssaldo des Spielberg'schen Instituts mit fl. 1615. 10 ß von dessen Interessenten der Schule geschenkt wurde; aber die Ungenüglichkeit des Fonds zeigte sich sofort durch Rückschläge, welche bewirkten, dass trotz jenes Geschenkes im April 1838 das Vermögen nur auf fl. 12,900 stand. Es wurde daher eine neue Subscription als erforderlich erachtet und im Jahr 1838 in's Werk gesetzt: sie brachte die schöne Summe von fl. 11,765. 22 ß ein, und es gelang dadurch, das Vermögen pro Ende 1841 (die Einzahlungen erfolgten in drei Jahresraten) auf fl. 23,661. 29 ½ ß zu bringen.«

»So erfreulich dieses Ergebniss an sich war, so blieb doch die ökonomische Lage der Anstalt eine sehr prekäre: Der Zins des Dotationsfonds betrug nicht viel mehr als fl. 1000; die Lehrergehalte allein aber erforderten jährlich gleich von Anfang an etwa fl. 3000, bald nachher fl. 3300.[2]) Die Differenz von etwa fl. 2300 konnte, nebst den übrigen, wenn auch sehr bescheidenen Spesen, nur gedeckt werden, wenn eine bedeutende Anzahl von Schülern die Anstalt besuchten; bei den Schulgeld-Ansätzen, wie sie theils (für Bürgerkinder) durch die Schulordnung, theils (für Nichtbürger) durch Beschluss des Curatoriums festgestellt waren (s. o. pag. 19) be-

---

[1]) A. a. O. pag. 209.

[2]) Hr. Spielberg bezog 90 Louisd'or, Hr. Strässer anfänglich 60, dann 75 Louisd'or, nebst freiem Zimmer, Hr. Perrin 60, dann 70 Louisd'or, ebenfalls mit einem Zimmer, Hr. Hösli 55 Louisd'or, Hr. Gangyner 18, später 20 Louisd'or, Jgfr. Heussi als Arbeitslehrerin 13 Louisd'or.

durfte es immerhin wenigstens 70 zahlende Schüler, wenn jenes Defizit ausgeglichen werden sollte. Nun ergab sich aber sehr bald eine auffallende Verminderung der Frequenz: Das erste Schuljahr wies 91 zahlende Schüler, im zweiten sank sie auf 81, im dritten auf 62, hob sich dann vorübergehend auf 67—68, um dann neuerdings in erschreckender Weise abzunehmen: 1841/42 betrug sie noch 45, im folgenden Jahr gar nur 39. Dies war allerdings der niedrigste Punkt und bald fing die Zahl wieder an, sich namhaft zu heben: erst auf 52, dann auf 64 und sogar 67; aber auch in den letzten 40er Jahren (47—50) wird die Ziffer 50 nicht erreicht und erst gegen die Mitte der 50er Jahre finden wir wieder die Zahl 70 überschritten, 54/55: 71; 55/56: 73; im Jahr 60/61 nähert sich die Frequenz wieder der ursprünglichen mit 88 zahlenden Schülern; 65/66 steigt sie auf 91, dann 94, dann 101, bis in den Jahren 1868—70 der Höhepunkt mit 115, 118 und 122 zahlenden Schülern erreicht wird.«

»Es ist aus diesen Zahlen und den oben gegebenen Aufschlüssen über den finanziellen Stand der Anstalt leicht zu schliessen, dass schon um 1840 und durch das ganze, damit begonnene Jahrzehend hindurch die Schule ökonomisch unhaltbar geworden wäre, hätte man sie auf dem anfänglichen Fusse fortführen wollen. Man sah sich daher genöthigt, auf Ersparnisse sowohl, als auf erhöhte Einnahmen Bedacht zu nehmen: 1839 wurde der Austritt von Hösli benutzt, um die 4te Klasse eingehen zu lassen; ein neuer Lehrer wurde nicht gewählt, dagegen eine Einrichtung getroffen, welche eine theilweise Trennung der Geschlechter zum Zwecke hatte: Die Arbeitslehrerin (Jgfr. Heussi) übernahm, neben den weiblichen Arbeiten, den Unterricht der Mädchen im Französischen und Deutschen und erhielt nun ein Salair von 50 Louisd'or, also eine Zulage von 37 Louisd'or, was gegenüber der Besoldung des bisherigen vierten Lehrers eine Minderausgabe von 18 Louisd'or bedeutete. Zugleich hatte die Massregel zur Folge, dass Jgfr. Heussi ihre Privatanstalt für Mädchen eingehen liess und ihre Schülerinnen nun grossentheils in die Sekundarschule übertraten. Pädagogisch aber bewährte sich diese neue Ordnung der Dinge nicht besonders und schon 1844 trat Jgfr. Heussi von der Anstalt gänzlich zurück; sie wurde durch Jgfr. Catharina Tschudi ersetzt, welche lediglich

den weiblichen Arbeitsunterricht zugetheilt erhielt, während die Mädchen fortan alle übrigen Stunden wieder gemeinsam mit den Knaben empfingen. Die Schule bestand sonach lediglich aus 3 Klassen mit 3 Hauptlehrern, die zusammen etwas zu fl. 2100 kosteten, sodann dem Zeichnungslehrer mit fl. 200 und der Arbeitslehrerin mit fl. 135 — so dass die Gesammt-Ausgabe für das Lehrerpersonal sich auf kaum fl. 2500 reduzirt fand. Anderseits waren auch, und zwar schon für das Schuljahr 1838/39 die Schullöhne erhöht worden und zwar (entgegen der Schulordnung und ohne Begrüssung der Gemeinde) bei Bürgerkindern auf 2½, in den obern 2 Klassen auf 3½, bei Nichtbürgern auf resp. 3½ und 5 Louisd'or; ja 1840 ging man noch weiter und steigerte diese letztern Ansätze noch je um ½ Louisd'or. Hiedurch nun erzielte man eine sehr bedeutende Einnahme, zumal die Schülerzahl um die Mitte der 40er Jahre sich wieder beträchtlich vermehrte; im Jahr 1845/46 brachten die Schulgelder fl. 3054. 38 ß. ein, während die Lehrerbesoldungen nur fl. 2736 in Anspruch nahmen; es ergaben sich daher um diese Zeit jährlich ansehnliche Vorschläge (fl. 1000—1100) und der Fond stieg bis 1850 auf gegen fl. 28,000 an. Diese günstigen Ergebnisse ermuthigten die Schulbehörde, im Jahr 1848 die Schullöhne auf das ursprüngliche Mass zurückzusetzen; aber da sich sofort wieder ein Rückschlag von über fl. 300 ergab, wurde der Schritt zurückgethan und die enormen Ansätze von 3 und 4 Louisd'or für Bürger, von 4 und 5½ Louisd'or für Nichtbürger hergestellt. Drei Jahre später aber wurde die Schulbehörde durch die Gemeinde genöthigt, die Abweichung von der Schulordnung zu beseitigen und die statutengemässen Schulgelder neuerdings einzuführen.«

»Auffallend mag es erscheinen, dass Vermächtnisse und Vergabungen der Sekundarschule bis zur Mitte der 50er Jahre gar nicht zuflossen, obgleich doch gerade die wohlhabende Klasse an der Sekundarschule das regste Interesse haben musste; das erste Vermächtniss (von Fr. 1111. 11) begegnet uns im Jahre 1843 und es geht dann 9 Jahre, bis ein zweites (Fr. 800) und weitere 4 Jahre bis ein drittes (Fr. 1500) erscheint. Von da an aber geht es erfreulich vorwärts: 1857 bringt Fr. 1250; 1859 Fr. 1000, und die 60er Jahre zusammen die schöne Summe von Fr. 23,000. — Direkte

angegangen wurde die Privatwohlthätigkeit seit 1838 zum ersten Male im Jahr 1849/50, wo bei den »jungen Haushäbern« der wohlhabenden Klasse eine Kollekte gemacht wurde, die aber nur den bescheidenen Betrag von fl. 1366 einbrachte.«

»Bei der finanziellen Klemme, in welcher sich die Schule, mit kurzen Unterbrechungen, fast immer befand, war an eine erhebliche Aufbesserung der Lehrergehalte lange nicht zu denken. Hatte die Gesammtausgabe für diesen Zweck, nach der Reduktion der Schule auf 3 Klassen anfänglich etwa fl. 2500 (s. ob.) betragen, so wurde sie zwar einige Jahre darauf um über fl. 200 gesteigert, indem Hr. Strässer eine Direktionszulage von 5 Louisd'or erhielt und der Gehalt des dritten Lehrers, bei Gelegenheit eines Lehrerwechsels von 56¼ Louisd'or auf Fr. 1160 erhöht wurde; aber bis zum Jahr 1853 erhielt kein Lehrer mehr als Fr. 1750 und in dem genannten Jahre beläuft sich die Gesammtbesoldung nur auf Fr. 6000.[1]) Erst von diesem Zeitpunkte an beginnen, durch die absolute Noth geboten, erhebliche Besoldungsaufbesserungen. Im Jahr 1853 wurde die Besoldung jedes Hauptlehrers auf Fr. 1900 gestellt, vorläufig noch in dem Sinne, dass alle gleichgehalten blieben; von 1858 wurde dann dieser Grundsatz aufgegeben und individuelle Gehalts-Aufbesserungen gewährt, welche nicht selten zu Verstimmung bei den gar nicht oder in geringerm Masse bedachten Lehrern führten; eine Reihe partieller Operationen dieser Art aus den Jahren 1858, 63, 68 und 69 brachten dann ein Resultat zu Wege, wornach jetzt[2]) die geringste Besoldung eines der Hauptlehrer Fr. 2200, die höchste Fr. 2700 beträgt; in der Mitte liegen Ansätze von Fr. 2500 (inklusive Fr. 100 Direktions-Zulage) und Fr. 2600 (inkl. Fr. 200 für Turnunterricht); Arbeitslehrerin und Zeichenlehrer beziehen je Fr. 400 und einem Ortsgeistlichen, welcher den gesammten Religionsunterricht besorgt, ist dafür ein Gehalt von Fr. 500 ausgesetzt; auch ist ein eigener Singlehrer angestellt mit Fr. 300. Die Totalsumme der Lehrergehalte ist im Jahr 1869 auf Fr. 11,600 angestiegen, — also nahezu das Doppelte

---

[1]) Drei Hauptlehrer á Fr. 1750; Zeichenlehrer Fr. 400; Arbeitslehrerin Fr. 350.

[2]) 1869/70.

von dem, was für den gleichen Zweck noch 1853 ausgegeben werden musste.«

»Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass im Jahr 1857 eine vierte Klasse wieder hergestellt wurde und dadurch auch die Zahl der Hauptlehrer wieder auf 4 sich erhöhte. Diese Massregel war eigentlich durch die Statuten von 1834 geboten; denn der Artikel 12 derselben verfügte ausdrücklich, falls die Zahl der Schüler 72 übersteige, solle eine vierte Klasse eingerichtet werden; und mit dem Schuljahr 1855/56 war diese Bedingung in der That erfüllt, indem damals, einschliesslich von 6 Freischülern, 79 Kinder die Anstalt besuchten, und wenn auch vorübergehend während eines Jahres (1861/62) die Ziffer noch einmal unter die 72 zurückging, so ist doch im Ganzen seither die Frequenz auf einer Höhe geblieben, welche nach den Statuten die Bildung der vierten Klasse nöthig machte. Trotzdem wäre die Sache, bei dem finanziellen Stand der Schule, geradezu unmöglich gewesen, wenn nicht abermals die Privatwohlthätigkeit eingegriffen hätte. Ein Appell an dieselbe durfte um so eher gewagt werden, als damals noch die obligatorischen Steuern auf Niemanden drückten und ohnehin eine Zeit ungewohnter Prosperität für unsere Industrie angebrochen war: so blieb denn auch der Ruf nicht erfolglos; es wurden Fr. 3150 in Aversalbeiträgen und Fr. 995 als Jahresbeitrag für 6 Jahre gezeichnet. Und als 6 Jahre später, nach Ablauf der ersten Periode, noch einmal die Subscription eröffnet wurde, ergab sie ein noch viel erfreulicheres Resultat: nämlich Fr. 1790 als Jahresbeitrag, verbindlich für neue 6 Jahre.«

»Diese reichliche Subvention, in Verbindung mit der, wie wir oben gesehen haben, gerade in den 60er Jahren besonders reichlich fliessenden Quelle der Geschenke und Vermächtnisse, führte um so mehr eine Periode verhältnissmässiger Prosperität herbei, als gerade auch in der nämlichen Zeit auch die Frequenz der Schule in namhaften Progressionen zunahm und durch die Schulgelder eine erhebliche Intrade sicherte. So ist denn in der That innerhalb des genannten Jahrzehends kein Rechnungsjahr ohne Vorschlag vorübergegangen; in einzelnen aber erreichte derselbe, einschliesslich der Vermächtnisse, den Betrag von Fr. 6000 bis sogar Fr. 8000, und im Jahr 1868 finden wir das Vermögen, das

in so bescheidenem Massstabe begonnen hatte, auf die Summe von Fr. 112,000 angewachsen.

Gleichwohl musste der Zustand der Schule als ein keineswegs ganz befriedigender anerkannt werden: die Zahl der Kinder, welche sich zum Eintritt meldeten, mehrte sich freilich von Jahr zu Jahr, und — was das Erfreulichste daran war — je mehr und mehr kam auch die Mittelklasse und selbst in ganz erheblichem Masse der Arbeiterstand zu der Erkenntniss, dass eine höhere Bildung, als die Elementarschule zu gewähren im Stande ist, ihren Kindern, besonders den Knaben, ein Bedürfniss oder doch eine Wohlthat sei. Aber je mehr in diesen, weniger wohlhabenden Schichten der Bevölkerung ein solches Bewusstsein hervortrat, um so mehr musste es als ein Uebelstand empfunden werden, dass unsere höhere Lehranstalt genöthigt war, Schullöhne zu verlangen, welche Vielen, die ihren Besuch gewünscht hätten, die Thüre des Schulhauses verschlossen oder nur gegen fast unerschwingliche Opfer öffneten. Die Erwägung dieses Uebelstandes führte sofort zu der Erkenntniss, dass demselben auf eine sehr einfache Weise abzuhelfen wäre: sie fiel nämlich in das Ende des Jahres 1866, dessen Landsgemeinde endlich — nach mehrfachen, vergeblichen Anläufen — den Grundsatz sanktionirt hatte, dass die Gemeinden das Recht haben, für Schul- und Kirchenbedürfnisse Vermögenssteuern zu erheben. Konnte von diesem Recht auch für die Zwecke unserer Sekundarschule Gebrauch gemacht werden, so fielen sofort alle Bedenken gegen eine namhafte Ermässigung der Schullöhne hinweg, aber freilich war an eine Bereitwilligkeit der Gemeinde, sich für die Sekundarschule zu besteuern, nicht zu denken, wenn nicht die Anstalt ganz und vorbehaltlos zur Gemeindeschule gemacht wurde. Es ist oben die eigenthümliche Stellung skizzirt worden, welche der Sekundarschule bei ihrer Gründung angewiesen wurde: es war darin etwas Unklares und Zwitterhaftes, was von Anfang an den Keim von Streitigkeiten und Zweifeln in sich trug, und dieser Keim zögerte nicht sich zu entfalten. Schon 1837 entstand über die Befugnisse, welche, der Anstalt gegenüber, die Gemeinde habe, eine wenig erquickliche Streitfrage, die freilich für den Augenblick beigelegt werden konnte; im Jahr 1853 aber wurde ein förmlicher Feldzug gegen die bestehende Organisation eröffnet, der Jahre lang

dauerte und hie und da den Frieden der Gemeinde in unerfreulichster Weise störte. Es geschah im Laufe dieses Feldzuges, dass, wie früher erwähnt, die Sekundarschulbehörde durch die Schulgemeinde genöthigt wurde, die statutenwidrig in die Höhe geschraubten Schulgelder zu reduziren, und wenn im Uebrigen der Angriff sich ergebnisslos im Sande verlief, so trug daran wohl mehr das geringe Mass von Feldherrntalent, das die Angreifer entwickelten, die Schuld, als die Solidität der rechtlichen Basis, auf welcher die Angegriffenen sich bewegten. Jedenfalls lag die Möglichkeit durchaus nahe, dass in einem gegebenen Zeitpunkt der nutzlose Kampf sich erneuern und zu abermaligen Zwistigkeiten, vielleicht mit anderm Ausgang, führe. Dazu aber kam ein anderer Punkt: der grosse Einfluss, den die »Wohlthäter« d. h. die Spender der reichen Gaben, aus denen das Sekundarschulgut gegründet worden war, sich gesichert hatten, mochte als ein berechtigter erscheinen, so lange dieselben lebten und sich für die Anstalt interessirten. Nachdem aber im Laufe von drei Dezennien die meisten gestorben waren, von den Ueberlebenden viele sich jeder Theilnahme an der Anstalt entschlagen hatten, musste auch die ganze Einrichtung als eine veraltete und absterbende erscheinen. Eine neue Basis zu gewinnen, lag daher fast in der Nothwendigkeit der ganzen Situation. Unter diesen Umständen wagte sich im Schosse des Curatoriums selbst der Gedanke hervor, die Sekundarschule ganz und vorbehaltlos der Gemeinde zu übergeben, auf die bisherige Stellung der Wohlthäter und Eltern freiwillig zu verzichten und dafür den gewichtigen Beistand der Steuerkraft der Gemeinde für die Anstalt zu gewinnen. Der Vorschlag wurde eifrig verfochten und noch eifriger bekämpft, erlangte aber schliesslich in der denkwürdigen Versammlung der Eltern und Wohlthäter vom 12. Februar 1867 eine erkleckliche Majorität.«

»Der Kirchen- und Schulrath der Gemeinde acceptirte ihn mit Vergnügen und die Gemeinde in ihrer Versammlung vom 17. März trat ihr einmüthig bei. Die neue Organisation, die wörtlich nach dem Antrag des Curatoriums genehmigt wurde, legt das Regiment der Anstalt in die Hände einer Sekundarschulpflege von 13 Mitgliedern, welche von der Gemeinde gewählt werden: sie bestimmt den Schulplan, wählt die Lehrer und setzt ihre Besoldungen fest; bloss die Kreirung neuer Lehrstellen ist der Gemeinde selbst vor-

behalten. Das Schulgeld ist für Bürgerkinder auf Fr. 40, für Nichtbürger auf Fr. 50 festgesetzt. Defizits werden durch Gemeindesteuern gedeckt.«

»Wir können mit diesem wichtigen Akte des Uebergangs an die Gemeinde die Darstellung der äussern Erlebnisse der Sekundarschule schliessen. Was ihre innere Geschichte anbelangt, so ist darüber nicht viel zu sagen: sie ist im Wesentlichen fortwährend dem Programm treu geblieben, das in ihrem ursprünglichen, oben skizzirten Lehrplan niedergelegt ist: sie will namentlich denjenigen Knaben, welche höhere Schulen ausserhalb des Kantons zu besuchen gedenken, die nöthige Vorbildung gewähren, um in eine obere Gymnasial- oder Industrieschulklasse eintreten zu können; daneben soll sie Denjenigen, Knaben und Mädchen, die mit 15—16 Jahren abschliessen wollen, eine gediegene Bildung, wie sie in höhern Bürgerschulen gewährt werden kann, zu Theil werden lassen. Dass freilich in diesem Programm eine Vielheit von Zielen enthalten ist, die oft die gleichmässige Erreichung aller äusserst schwierig, wo nicht unmöglich macht, ist eine Klage, die von Zeit zu Zeit sich hat hören lassen und deren Begründetheit kaum bestritten werden kann. Das Wünschenswerthe wäre ohne Zweifel, dass eine Knaben- und eine Töchterschule gesöndert bestände, und dass in jener wieder eine Theilung eintreten könnte in Realschüler, die mit der Anstalt abschliessen, und in Industrieschüler und Gymnasiasten, welche für höhere Schulen sich vorbereiten wollen. Bei der geringen Zahl von Knaben, welche gelehrten Berufsarten sich zuwenden, haben bis dato die humanistischen Fächer sich mit einem Minimum begnügen müssen, das hart an die Grenze des absolut Unzulänglichen streift; gleichwohl forderte man von ihnen bis zum Uebergang der Schule an die Gemeinde, bei welchem Anlasse diese unbillige Differentialtaxe fallen gelassen wurde, noch einen Extrazuschuss von 1 Louisd'or zu dem hohen Ordinari-Ansatze des Schulgeldes! Was die neuern Sprachen anbelangt, so wurde von Anfang an, neben dem Französischen, das sich von selber versteht, das Italienische als nicht obligatorisches Fach in den obern Klassen gegeben; später wurde an seine Stelle das Englische gesetzt, in neuester Zeit — seit 1870 — beide Sprachen neben einander in den Lehrplan aufgenommen. Militärische Uebungen und — seit 1860 — auch das Turnen sollen für körperliche Gesundheit und Gelenkigkeit sorgen.«

»Was die Leistungen der Schule anbelangt, so würde eine unbefangene Kritik wohl verschiedene Epochen unterscheiden müssen: es haben auch hier Perioden grösserer und geringerer Blüthe bestanden, selbstverständlich hauptsächlich bedingt durch die Persönlichkeiten der jeweilen an der Anstalt wirkenden Lehrer.«

»Zu einer vergleichenden Kritik fühlen wir uns nicht berufen, sondern begnügen uns, die Namen der Männer, die in den 35 Jahren seit dem Bestehen der Anstalt, das Lehramt an derselben geübt haben, hier vorzuführen:

»Beim Beginne finden wir die 4 Hauptstellen besetzt durch die Herren: G. Spielberg aus Sachsen, G. Strässer aus Rheinpreussen, A. Perrin aus dem Kanton Neuenburg, und J. Hösli aus Glarus. Hülfslehrer Hr. A. Gangyner von Lachen für das Zeichnen.«

»Spielberg hatte den Unterricht in der Religion, in der Naturkunde, grossentheils im Deutschen; Strässer — ein Mann ungewöhnlichen Schlages — in Geographie, Geschichte, alten Sprachen, theilweise im Deutschen; Perrin Französisch, Italienisch, Calligraphie; Hösli die mathematischen Fächer, Zeichnen und Singen.«

»Spielberg trat, in Folge eines Schlaganfalls und hiedurch zerrütteter Gesundheit, schon 1837 aus; ihm folgte 1838 Hösli, der zum Verhörrichter gewählt wurde, an Spielberg's Stelle trat Herr Honold aus Würtemberg, der nur Religion, Mathematik und Naturkunde übernahm; Hösli wurde, wie oben schon erwähnt, nicht ersetzt; dagegen trat Frl. Fried. Heussy, theils für weibliche Arbeiten, theils als Hauptlehrerin der Mädchen in einer Anzahl von Fächern ein. Perrin blieb bis 1841, wurde dann durch einen Herrn Queloz ersetzt, der zu guten Hoffnungen berechtigte, aber nach kurzer Zeit starb; für ihn wurde ein Deutscher, Namens Clemens, gewählt, der 1843 wieder Abschied nahm und Hrn. H. Zwicky von Mollis Platz machte, der aber nach keiner Richtung genügte und 1845 durch Hr. Jungo aus dem Kanton Freiburg ersetzt wurde, der die Stelle bis zu seinem Tode (1853) beibehielt. — Honold trat gleichzeitig mit Perrin, im Jahre 1841, aus und erhielt einen Hrn. Neuwyler aus Thurgau zum Nachfolger, der in Folge häufiger Krankheiten nicht soviel leistete, als er sonst im Stande gewesen wäre, und im Jahr 1843 bereits wieder die Schule verliess. Seine Stelle ging nun an Hrn. J. J. Bäbler, bisher Sekundarlehrer in

Schwanden, über, der ein volles Vierteljahrhundert ausharrte und erst 1868, durch zunehmende Schwerhörigkeit genöthigt, austrat. Ihm folgte Hr. W. Senn aus dem Werdenbergischen, der besonders die elementaren Fächer (Schreiben, Deutsch und Rechnen) in der Unterklasse, sowie Schweizergeschichte und Geographie, zugetheilt erhielt. Strässer verliess uns im Jahr 1852 und wurde durch Hrn. P. Leuzinger ersetzt, der dann im folgenden Jahre, nach Jungo's Tode, zu den alten Sprachen das Französische übernahm und Geschichte und Geographie an Jungo's Nachfolger, Hrn. Cuhn, abtrat; Letzterer erhielt ausserdem Naturkunde und Englisch; demissionirte aber schon 1856 und wurde nun durch Hrn. G. Herr aus Wetzlar ersetzt. Im Jahr 1857 wurde dann, wie vorerwähnt, die 4. Klasse wieder hergestellt und an diese Stelle Hr. H. Langsdorff von Hanau ernannt, der die mathematischen Fächer (inclus. geometr. Zeichnen), Naturkunde und in neuester Zeit auch noch Italienisch übernahm, während Hr. Herr allgemeine Geschichte und Geographie, Deutsch in den Oberklassen und Englisch lehrt. — Für das Zeichnen folgte auf Gangyner, der 1848 die Schule definitiv verliess (er war schon vorher einmal für 1 Jahr ausgeschieden) Hr. Ed. Bär, auf ihn 1853 Hr. Othmar Blumer und auf diesen (1860) Hr. P. Marty. Den Unterricht in weiblichen Arbeiten ertheilte bis 1843 Jgfr. Heussy, von da an ununterbrochen bis auf den heutigen Tag Frl. Kath. Tschudy. Mit diesen persönlichen Notizen, welche namentlich für die zahlreichen ehemaligen Schüler der Sekundarschule nicht ohne Interesse sein dürften, mag diese Skizze der Erlebnisse der Anstalt geschlossen sein.«

»Es erübrigt uns nur noch einen Punkt zu berühren. Längst war das Bedürfniss empfunden worden, unsern 7 Elementarklassen eine oder einige neue hinzuzufügen, um der Uebervölkerung zu wehren; aber im alten neuen Schulhause war kein Raum mehr aufzutreiben, ja man hatte bereits für die 7. oder Centralklasse und für den Unterricht in weiblichen Arbeiten in einer Weise auf die, ursprünglich der Sekundarschule ausschliesslich bestimmten Lokalitäten greifen müssen, welche auch die Letztere in unbequemster Weise einengte. Das Bedürfniss eines neuen Schulhauses lag damit klar am Tage und nach langem Erörtern und gewonnener Erkenntniss, dass mit allen Palliativen und halben Auskunftsmitteln doch

nichts Ordentliches zu erzielen wäre, einigte man sich in den Schulbehörden dahin, den schweren Wurf zu wagen. Es zeigte sich dabei auf's Neue, wie die Einführung der Schulsteuer ein wahrhaft befreiendes Ereigniss gewesen sei: denn ohne dieselbe wäre auch an diese neue und grosse Aufgabe nicht heranzutreten gewesen. Auch so freilich stellte sich die Sache als eine ungemein schwierige dar und man erkannte bald, dass ohne abermalige Inanspruchnahme der Privatwohlthätigkeit das Wagniss nicht unternommen werden durfte. So wendeten sich denn in den ersten Monaten 1869 die vereinigten Schulbehörden an diese unerschöpfliche Quelle: das Programm, dessen Durchführung man dem Publikum vorführte, bestand in dem Vorschlag, für die Sekundarschule ein eigenes neues Haus zu erbauen, das bisherige Schulhaus aber ausschliesslich der um 3 Klassen zu erweiternden Elementarschule zu überlassen. Der Appell fand fast über Erwarten günstige Aufnahme und binnen kurzer Zeit wies die Subscription ein Ergebniss von nahezu Fr. 100,000 auf. Mit dieser Reserve im Rücken durfte nun wohl an's Werk geschritten werden, obgleich freilich auch so noch die Opferwilligkeit der Gemeinde in erheblichem Masse in Anspruch genommen werden musste. Aber die Hoffnungen auf dieselbe erwiesen sich als wohlberechtigt; einstimmig und ohne ein Wort des Widerspruchs fasste die zahlreich versammelte Schulgemeinde am 9. Mai 1869 den nachfolgenden Beschluss:

1) Es ist sofort zum Bau eines neuen Schulhauses für die Sekundarschule (nebst einer Turnhalle) zu schreiten; der ehrsame Tagwen Glarus wird um unentgeldliche Ueberlassung eines geeigneten Bauplatzes geziemend angegangen. Die Sekundarschulpflege wird beauftragt, sobald der Bauplatz festgesetzt ist, mit thunlicher Beförderung für die Entwerfung von Plan und Kostenberechnung zu sorgen, und dieselben mit ihren Anträgen begleitet der Gemeinde zur Schlussfassung vorzulegen.

2) Es wird grundsätzlich die Errichtung von 3 neuen Elementarklassen beschlossen, für deren Unterbringung in der Sekundarabtheilung des bisherigen Schulhauses die nöthige Vorkehr zu treffen ist, sobald die Sekundarschule ihr neues Lokal bezogen haben wird.

3) Zur Deckung der Kosten, die aus der Erbauung eines neuen Schulhauses, sowie aus den im alten Schulhause erforderlichen

Reparaturen erwachsen würden, wird ein Baufond gebildet, welchem zunächst die neulich gesammelten und der Gemeinde zur Verfügung gestellten Subscriptionsbeiträge zugewiesen werden. Daneben wird verordnet:

a. Für die Jahre 1869, 1870 und 1871 soll die Gemeindesteuer auf 1 Fr. vom Tausend und vom Kopf angesetzt werden und der Ueberschuss des Ertrages über die laufenden Bedürfnisse der Kirchen- und Schulverwaltungen dem Baufond einverleibt werden.

b. Während der nämlichen dreijährigen Periode fällt das Ergebniss der gesammten Todesfallsteuer (5 ‰) ebenfalls in den Baufond. Sollte durch die vorgedachten Mittel, sowie allfällige in der Zwischenzeit für den Baufond eingehende Legate und Geschenke das Bedürfniss nicht gedeckt werden, so werden die vereinigten Schulbehörden im geeigneten Zeitpunkt über die Art und Weise, wie der Rest zu tilgen sei, der Gemeinde die erforderlichen Anträge hinterbringen.«

»Dem in Ziffer 1 dieses Beschlusses ausgedrückten Wunsche, betreffend unentgeldliche Ueberlassung eines Bauplatzes, entsprach, nach längern und nicht immer sehr erquicklichen Verhandlungen der Tagwen Glarus, indem er einen in seinem Besitz befindlichen, ansehnlichen Bauplatz an der Hauptstrasse hergab, und noch eine mässige Gabe an Geld hinzufügte; der Rest des Baugrundes musste dann von Privaten kaufsweise erworben werden.«

»In dem Augenblicke, wo dieser Bericht geschlossen wird (Herbst 1870), erheben sich die Fundamente des neuen, stattlichen Baues bereits aus dem Boden und in höchstens 1 ½ — 2 Jahren wird die Gemeinde Glarus um eine neue Zierde reicher sein.«

Soweit der Bericht des Hrn. Landammann Heer. Wir haben demselben unserseits, wenigstens betreffend die Sekundarschule Glarus, aus dem letztverflossenen Jahrzehnt nur weniges beizufügen. Vorerst ist zu konstatiren, dass in der That die 1870 begonnene Schulhausbaute in einer Weise (nach dem Bauplane des Herrn Architekt Wolf) zur Ausführung gelangte, dass dieselbe der Stadt Glarus zur Zierde gereicht. Die wirklichen Baukosten, die selbstverständlich um ein Bedeutendes über den Voranschlag hinausgingen, bezifferten sich auf 250,760 Fr., oder mit Einschluss der Turnhalle auf 265,850 Fr. (statt der büdgetirten 204,350 Fr.)

Die Zahl der Schüler, die 1870 auf 128 stand, steigerte sich in der ersten Hälfte der 1870er Jahre noch von Jahr zu Jahr (1871: 139; 1872: 147; 1873: 153; 1874: 155; 1875: 166), um in der zweiten Hälfte desselben Jahrzehnts ebenso rasch wieder zu sinken (1876: 163; 1877: 153; 1878: 131; 1879: 113; 1880: 108) [1]). Die Zahl der Lehrenden hat sich seit 1874 auf 7 Hauptlehrer und 2 Hülfslehrer (für Gesang und Turnen) vermehrt. [2])

Noch ist zu verzeichnen, dass 1873 August die Machtvollkommenheiten des bisherigen Curatoriums theils an die Schulgemeinde, theils an die Elementarschulpflege übergingen, ebenso 1874 April die Schulgüter der Elementar- und Sekundarschule vereinigt

---

[1]) In den letzten zwei Jahren trat wiederum eine etwelche Vermehrung ein; immerhin ist auch der Stand von 1870 noch nicht wieder erreicht (1881: 113; 1882: 124).

[2]) »Bei der Reorganisation von 1872 wurde sowohl die Geschlechtertrennung für die drei obern Klassen eingeführt, resp. eine Mädchenschule gegründet, als auch die unterste, grösste Klasse in zwei Parallelen getheilt, und zwei neue Lehrer und eine Lehrerin angestellt. An die neugeschaffenen Lehrstellen wurden 1874 Ostern berufen: 1) Fräulein M. Marti, Tochter des Lehrer B. Marti, für weibliche Arbeiten, Zeichnen, Geschichte, Französisch und Englisch an der Mädchenschule. 2) Hr. D. Ammann von Matzingen, für Französisch (z. Theil), Zeichnen und Schönschreiben. 3) Hr. B. Streiff von Glarus, für Deutsch und Rechnen (z. Theil), Schweizergeschichte und später auch Schweizergeographie. Zugleich trat für den an's Technikum in Winterthur berufenen Hrn. Langsdorf Hr. H. Brändli von Thalweil ein, für Mathematik, Physik und Italienisch (seit 1869 neben dem Englischen wieder eingeführt), und an die Stelle des nach Luzern abgehenden Singlehrers Hrn. Chr. Schnyder wurde berufen Hr. Eug. Dieffenbacher von Ulm, unter welchem im Herbst 1874 auch der Instrumentalmusikunterricht an der Schule eingeführt wurde. An Hrn. W. Senn's Stelle aber war schon mit Neujahr 1873 Hr. Wilhelm Hartmann von Tuttlingen getreten, welchem nun ein Theil des deutschen Sprachunterrichtes, sowie der gesammte Unterricht in Geographie und Naturgeschichte zugeschieden wurde. Im Jahr 1875 wurde dann noch ein besonderer Lehrer für den Turnunterricht der Primar- und Sekundarschule in der Person des Hrn. A. Rietmann von St. Gallen angestellt. Diese Personalverhältnisse erfuhren bis 1880 keine Aenderung. 1880 aber verliess zuerst Hr. Rietmann die Schule und wurde durch Hrn. Joh. Müller von Glarus ersetzt; dann folgte Hr. Ammann einem Rufe an die Kantonsschule Frauenfeld und wurde durch Hrn. Hürst von Guggisberg ersetzt, und im Jahre 1881 erlitt die Schule einen schweren Verlust durch den Hinschied des Hrn. Herr, an dessen Stelle zuerst Hr. Dr. H. Waitz von Weimar und im Herbst 1882 Hr. Dr. Gerold Hotz von Oberrieden gewählt wurde.« Correferat.

wurden und endlich 1875 die bisher evang. Glarus zugehörige Anstalt an die paritätische Gesammtschulgemeinde der Stadt Glarus überging, entsprechend der Vereinigung der bisherigen konfessionellen Primarschulen von evangelisch und katholisch Glarus.

An Zahl ihrer Schüler steht der Sekundarschule Glarus bekanntlich am nächsten diejenige von Schwanden, ebenso aber auch durch ihr Alter, dagegen darf ich mich begnügen, ihre ohnehin ziemlich einfache Geschichte nur kurz zu skizziren, um so mehr, da ihre Entwicklung derjenigen von Glarus durchaus ähnlich sieht. Auch hier haben wir zunächst Privatschulen als Vorläuferinnen, dann ein Konsortium von Wohlthätern und Eltern, die eine Sekundarschule gründen, dann Verbindung dieser mit der Gemeinde und endlich die Schule vollständig und rückhaltlos Gemeindeanstalt.

Als Leiter einer Privatschule wird uns aus dem ersten Jahrzehnt genannt Samuel Kundert, Bruder des oben erwähnten Johannes Kundert (Privatlehrer in Glarus und später Advokat.) Derselbe soll etwas Französisch und Realien gelehrt haben. Im zweiten Jahrzehnt lehrte dann ein Jost Tschudi in der Mühle längere Zeit besonders Französisch und kaufmännisches Rechnen. In den 20er Jahren soll auch Hr. Pfr. Benzinger Privatschüler unterrichtet haben. Von den ersten 20 Jahren an hielten ferner auch die Jungfern Karoline und Friederike Heussi, die später ein Institut in Glarus errichteten, [1]) eine Privatschule für Töchter, in welcher namentlich im Französischen und in feinern weiblichen Arbeiten Unterricht ertheilt wurde. Um 1829 sodann gründete eine Gesellschaft von Familienvätern eine Realschule, zu deren Leitung Hr. J. J. Bäbler (o. pag. 30) berufen wurde. Sie erhob sich unter demselben bald zu einem blühenden Zustand, so dass ihm nach einigen Jahren in der Person des Hrn. Wild in Brugg ein zweiter Lehrer beigegeben wurde. Letzterer widmete sich den jüngern Kindern, die ihrem Alter nach der Elementarschule würden angehört haben. Die Schule des Hrn. Bäbler aber war auf der Stufe einer Sekundarschule. (Pfr. Christ. Trümpi).

Auch in Schwanden brachte dann, wie in Glarus, die Erbauung des Schulhauses eine Verbindung der bestehenden Sekundar-

[1]) s. oben pag. 22.

schule mit der Elementarschule mit sich, so dass die Elementarabtheilung der Bäbler'schen Privatschule nun wegfiel und die Sekundarschule in organischen Zusammenhang mit der reorganisirten Gemeindsprimarschule trat. Von April 1838 an ist also auch in Schwanden die Sekundarschule Gemeinds- resp. Tagwenssache, wenn auch, wie in Glarus, die »Eltern und Wohlthäter« bei der Uebergabe der Schule gewisse Reservatrechte sich wahrten. Das Letztere scheint hier allerdings nicht in dem Masse der Fall gewesen zu sein, wie in Glarus. So wird es mir als ein Zeichen des die Dreissigerjahre auszeichnenden Schuleifers vermeldet, dass die Schulgemeinde Schwanden am 22. April 1838 auch den einlässlich gehaltenen Lehrplan der Sekundarschule (wie den der Elementarschule) in extenso sich vorlesen liess, um ihm ihre Sanktion zu ertheilen, ging somit 1838 auch die Fixirung des Lehrplanes in die Kompetenz der Schulgemeinde über. Dagegen blieb den Eltern und Wohlthätern noch das Wahlrecht des Lehrers vorbehalten, diese haben aber dieses Rechtes sich nicht etliche Male erfreuen dürfen. 1838 April wurde selbstverständlich Hr. Bäbler als Lehrer an die reorganisirte Sekundarschule hinübergenommen, mit einem Gehalte von 600 fl. Er leitete die Schule bis 1844, da dann der bisherige Primarlehrer Rud. Tschudi zum Sekundarlehrer befördert, zugleich aber der Gehalt eines Sekundarlehrers von 600 auf 400 fl. reduzirt wurde. Herr Tschudi verblieb sodann 28 Jahre an dieser Stelle, um 1872 wieder an die Primarschule zurückzutreten. So kam es erst 1872 wieder zu einer Sekundarlehrerwahl, da dann unterdessen die Gemeinde vollständige Herrin der Schule geworden war. Sie wählte an Tschudis Stelle Hrn. Albert Tuchschmid von Thundorf (Kt. Thurgau), unter dessen tüchtiger Leitung die Schülerzahl derart sich vermehrte, dass 1876 ein zweiter Lehrer (in der Person des Hrn. Joh. Rohner) ihm beigegeben werden konnte.

Das Schulgeld wurde anfänglich auf 25 fl. für Tagwensgenossen, auf 30 fl. für Nichttagwensgenossen festgestellt; 1842 musste es auf 30 fl. für Tagwensgenossen und 35 fl. für Nichttagwensgenossen erhöht werden.

Bis 1861 war die Sekundarschule Schwanden einzige Sekundarschule des Hinterlandes, die deshalb auch von Schülern bis Hätzingen und Betschwanden besucht wurde. Der weite Schulweg

hat diese natürlich in ihrer Gesundheit keineswegs gehemmt, im Gegentheil vor Verzärtelung und vor den modernen Schulübeln, »Kurzsichtigkeit und krummen Rücken«, bewahrt.

Im genannten Jahre 1861 erwuchs dann aber der alma mater in Schwanden durch Gründung einer Sekundarschule Hætzingen eine Konkurrentin, die sie eine Zeit lang fast überflügelte (siehe die Tableaux pag. 44 u. 45), indem in Folge glücklicher Lehrerwahl — Wahl des Hrn. Joh. Salmen von Bilten [1]) — bald eine recht ansehnliche Schülerzahl die neugegründete Sekundarschule Hätzingen bevölkerte. [2])

---

1) Schüler Wehrli's und eine Zeit lang Armenlehrer in der Bächtelen, besass Hr. Salmen († 1879) ein reiches Lehrtalent, das es ermöglichte, in seinen Schülern Lerneifer zu wecken und sehr schöne und solide Kenntnisse ihnen beizubringen. Ueberdies verstand er es, wie wenige, für die austretenden Schüler passende Verwendung zu finden, je nach ihren Fähigkeiten passende Stellen ihnen zu verschaffen oder die für sie geeigneten Anstalten für ihre Weiterbildung auszuwählen.

2) Da im Bisherigen fast nur von den Lehrern und Schulvorstehern u. ä., aber sehr wenig von den die Sekundarschulen profitirenden Schülern die Rede war, erlaube mir an dieser Stelle einen Passus aus einem Berichte über die Sekundarschule Hätzingen vom Jahr 1877 mitzutheilen. Derselbe berichtet über die Schüler dieser Anstalt folgendermassen: »Von den 161 Schülern, die unsere Schule bisher (1861—1877) verlassen haben, sind 10 — ein sehr grosser Prozentsatz — bereits gestorben, und zwar 7 ausser dem Kanton, 3 in ihrer Heimat. Die übrigen befinden sich, soweit mir bekannt geworden, in folgenden Stellungen: 13 Schülerinnen — um ihnen höflichkeitshalber den Vortritt zu lassen — haben ihre Thätigkeit als Hausfrauen angetreten, während ihrer 20 dieser Bestimmung noch harren; 8 ehemalige Schüler wirken nunmehr als Industrielle, während 3 sich noch auf Schulen befinden, um einst dieselbe Bestimmung zu erfüllen. 15 haben Anstellungen als Kaufleute draussen in der weiten Welt — bis nach Indien und Kapland — gefunden, während 3 im Kanton als Kleinhändler sich bethätigen und 13 als Handelsbeflissene dato noch als Lehrlinge dienen oder auf anderweitigen Schulen, resp. Pensionen, für den Handelsstand sich vorbereiten. Ihrer 6 wirken als Fabrikangestellte, d. h. als Directoren, Comptoiristen etc., während 2 als einfache Fabrikarbeiter dienen. Einer hat als Pfarrer und ihrer 4 haben als Lehrer bereits Anstellung gefunden und weitere 4 gehen diesem selben Ziele entgegen. Ihrer 8 leben in der alten Welt als Bauern, 7 in der neuen Welt als Farmer. Einer dient dem Kanton Zürich als Ingenieur, ein Anderer befindet sich auf dem Wege zu einem ähnlichen Ziele. Als Jurist dient einer unserer ehemaligen Schüler dem Kanton Glarus als Verhörrichter; ein anderer theilt

Was die Leitung der Schule betrifft, war der Gang der Dinge auch hier ein ähnlicher, wie in Schwanden und Glarus. Von den Herren Gebrüder Hefti gegründet, wurde sie während der ersten 6 Jahre auch ausschliesslich von ihnen geleitet, d. h. sie wählten den Lehrer und deckten das sich jährlich ergebende Defizit. Sommer 1867 — als Herr Salmen für 2 Jahre nach der Linthkolonie übersiedelte, um während dieser Zeit die Sekundarschule Hätzingen seinem vormaligen Schüler Karl Ribi zu übergeben — wurde die Beitragspflicht für die Schule, sowie deren Leitung auf einen etwas weitern Kreis übergetragen, indem dieselbe in die Hand einer Gesellschaft überging, die, aus 20—25 Mitgliedern bestehend, während der nächsten 6 Jahre die Schule verwaltete und in dieser Zeit circa 4400 Fr. von ihren Mitgliedern einnahm, um sie für die Schule zu verwenden.

---

als Dessinateur seinen Lebensaufenthalt zwischen Europa und Amerika, als ein geistiger Vermittler der Künste zwischen den beiden Welttheilen. Mechaniker sind oder wollen es werden ihrer 8, ebenso viele Schuster, 3 Schreiner oder Zimmermann, 2 Metzger und je einer Schneider, Küfer, Baumeister, Lohnkutscher, Säger und Wirth, und einer endlich dient als Knecht.«

»Sie sehen, ein reiches Bild des Lebens! Es fehlen uns eigentlich nur die Aerzte und Apotheker (denn ein Sigrist und Todtengräber befindet sich auch unter den oben aufgeführten Bauern). Dabei dürfen wir es doch wohl sagen, dass manche von ihnen ohne die Sekundarschule Hätzingen das nicht geworden wären, was sie nun geworden sind, und dass Andere diejenigen Stellungen, die sie inne haben, ohne Sekundarschulbildung nicht ebenso gut ausfüllen würden als es nunmehr geschieht.«

»Wenn wir diese oder jene Berufsklasse noch stärker vertreten sehen möchten, als es in obigem Verzeichniss geschehen konnte, so ist es die der Handwerker, der Schreiner, der Zimmerleute etc. Bei allzu vielen herrscht noch der Aberglaube, als müsse einer, der einmal 2—3 Jahre in die Sekundarschule gegangen, durchaus ein Handelsbeflissener oder so etwas werden, dagegen es fast verlorenes Geld wäre, wenn er nach seinem Austritt aus der Schule wieder zum Hobel oder Ambos seines Vaters zurückkehrte, als wäre man im Rocke eines Schreibers und die Feder hinterm Ohr unbedingt glücklicher, als in der Blouse eines Arbeiters, da doch das vor allem des Menschen wahres Glück bedingt, dass er seinen Beruf — sei es nun welcher immer dieser sei — mit Geschick, mit der dazu nöthigen geistigen Ausrüstung zu betreiben und mit Lust und Liebe ihm sich zu widmen vermöge. Eben dazu aber sollte auch dem Handwerkerstand die Sekundarschule dienstbar sein durch Vermittlung solider Kenntnisse und Weckung eines geistig offenen Sinnes.«

Herbst 1873 trat sodann die Sekundarschule Hätzingen in ihr drittes Stadium, sie wurde von der Gemeinde Hätzingen zur Gemeindsschule erhoben. Dabei darf ich wohl gestehen, dass ein Missverständniss zu diesem übrigens nur durch Stichentscheid des Präsidiums gefassten Beschlusse der Schulgemeinde Hätzingen wesentlich mithalf, die irrthümliche Meinung, dass auch Defizite der Sekundarschulen zu $^3/_4$ dem Lande verrechnet werden dürften. Als deshalb dieser Irrthum offenbar wurde, sah sich Hätzingen nach Hülfsgenossen um, die ihm auch, als Noth an Mann kam, richtig zu Theil geworden sind. Seit 1878 wird die Sekundarschule Hätzingen als eine Art Bezirksschule von den Gemeinden Luchsingen, Hätzingen, Diesbach und Betschwanden gemeinsam geleitet und subventionirt. Ein Vermächtniss von 10,000 Fr., das 1880 Hr. Matteo Kundert von Betschwanden in Livorno zu Gunsten einer »Sekundarschule der Kirchgemeinde Betschwanden« stiftete, in Verbindung mit einem ähnlichen schon vorhandenen Fond (etwa 2000 Fr.) eröffnen ihr vielleicht — über kürzer oder länger — ein fünftes Stadium, das ihre Verlegung nach Diesbach mit sich führen würde, oder falls Linthal zu einer Fusion sich entschlösse, nach der Eisenbahnstation Betschwanden.

1865 erhielt nämlich auch Linthal eine eigene Sekundarschule und zwar sofort als Gemeindssekundarschule, einerseits von den 3 politischen Tagwen (Matt, Dorf und Ennetlinth), andrerseits durch die reiche evangelische Kirchgemeinde subventionirt. Da ihr gleich bei ihrer Gründung 16,843 Fr. als Ausstattung in Folge von freiwilligen Beiträgen von den drei Tagwen und von Privaten mitgegeben werden konnten, verblieben den genannten Korporationen nicht mehr so grosse Defizite zu decken, als dies bis dato bei der Sekundarschule Hätzingen der Fall war. Dagegen liess die geringe Schülerzahl, die die Sekundarschule Linthal zeitenweise aufwies, mehrere Male den obberührten Gedanken einer Fusion mit Hätzingen aufkommen; im entscheidenden Momente, wenn daraufzielende Verhandlungen eingeleitet wurden (1870, 1877, 1881), siegte aber jedesmal die Freude an einer »eigenen Sekundarschule«, unterstützt durch den glücklichen Besitz eines respektablen Sekundarschulfonds.

Wenn der Sekundarschule Hätzingen etwa die Finanzen, derjenigen von Linthal die Schülerzahl Sorgen machten, so scheint

beides der Fall zu sein bei der Sekundarschule des Sernftthales. Die Abgelegenheit dieses Thales, sowie die Entfernung von der nächsten Sekundarschule (Schwanden) machten die Gründung einer eigenen Schule allerdings sehr wünschbar; aber nur erst nach längern Verhandlungen liessen sich die betheiligten Korporationen zur Uebernahme der ihnen zugemutheten Beiträge herbei, die die Eröffnung der Schule im Frühjahr 1879 ermöglichten, und auch heute scheint der die Sekundarschule garantirende Verband noch kein besonders gesicherter zu sein, um so mehr, da die Zahl der Schüler zeitenweise ziemlich niedrig steht, im Schuljahr 1880/81 sogar unter 10 herunterging.

Wie die Sekundarschulen von Hätzingen, Linthal und Matt neuern Datums sind, ebenso sämmtliche Schulen des Unterlandes. Wohl hatte Mollis im vorigen Jahrhundert eine Lateinschule, ebenso in den 10er und 20er Jahren des gegenwärtigen Jahrhunderts eine ähnliche Anstalt, als wie diejenigen waren, die wir in Glarus und Schwanden als die unmittelbaren Vorläuferinnen der gegenwärtigen Sekundarschulen kennen lernten: eine von den Herren Zeugherr Kasp. Schindler, Rathsherr Konr. Schindler und Dekan Zwicki gegründete Lehranstalt, die eine Zeit lang — zumal unter der trefflichen Leitung Spielberg's (siehe oben pag. 30) recht Tüchtiges leistete und einer bedeutenden Schülerfrequenz sich erfreute, und 1829 sogar 2 Lehrer hatte [1]). Als aber in den 1830er Jahren die Gründer der Anstalt theils wegstarben, theils keine Kinder mehr hatten, die derselben bedurften, ging die Anstalt ein und folgte Mollis in keiner Weise dem Beispiel von Glarus und Schwanden, blieb vielmehr Mollis und mit ihm das ganze Unterland bis in den Anfang der 1860er Jahre ohne eigentliche Sekundarschule. Einen etwelchen Ersatz dafür bot lediglich die 1831 gegründete Lateinschule des Klosters Näfels [2]).

---

[1]) Als Lehrer an dieser Schule werden mir genannt die Herren Donton Christ. Heer, Kamm, Küng, Leonhardt, Löffler, Lutz, Rosner, Spielberg, Scholz und Zwicki und lässt wohl schon dieses Namensverzeichniss schliessen, dass die Schule ihren Wirkungskreis über einen längern Zeitraum ausdehnte.

[2]) Ueber diese Anstalt berichtet Hr. Pfr. Mayer in Oberurnen: »Die Klosterschule Näfels wurde nicht 1813 (wie Bäbler annimmt in seiner Arbeit über Sekundarschulen, Zeitschrift für schweiz. Statistik 1873), sondern erst 1831 gegründet. Wie ich seinerzeit aus Akten des Provinzialarchivs in Luzern

Erst das Schulgesetz von 1861, das diesen Anstalten Subventionen von je 500 Fr. zusicherte, rief dann auch im Unterlande Sekundarschulen in's Dasein, ja es geschah nun des Guten zu viel. Auf Niederurnen [1]) folgte 1863 Mollis, 1864 Netstall [2]) und Näfels.

---

ersehen habe, hat allerdings der katholische Rath des Kantons Glarus schon in den Jahren 1813—15 und später öfter an die Kapuziner das Ansuchen gestellt, sie möchten in Näfels eine Lateinschule errichten. Die Kapuziner gingen erst 1831 auf diesen Vorschlag ein.

»Während den kirchlich-politischen Wirren von 1837 und 1838 scheint die Klosterschule eine Zeit lang aufgehört zu haben. Das Protokoll der vereinigten katholischen Stillstände vom 6. Dezember 1839 sagt nämlich: »Da nun die Lateinschule im Kloster wieder gehalten wird ...., so wird beschlossen, den Kapuzinern aus dem geistlichen Fond 2 Dublonen zu geben.« Als Extragratification gab man 1840 dem P. Professor 2 Thaler. — Die Aufsicht über die Klosterschule führte zuerst der katholische Rath, dann nach Abschaffung desselben übernahmen diese Aufgabe die vereinigten katholischen Stillstände. Letztere ernannten seit 1850 jeweilen eine eigene Klosterschulkommission und erliessen im genannten Jahre ausführliche Verordnungen über die Organisation der Schule. Noch jetzt steht die Klosterschule unter dem kantonalen katholischen Kirchenrathe, der aus seiner Mitte die Klosterschulkommission ernennt.

»Im Jahr 1850 bestand die Schule aus 2 Klassen. Täglich wurden 4 Stunden Unterricht gegeben. Donnerstag war Ferientag. Fächer: Lateinische Sprache, deutsche Sprache und Stylübung, Religionslehre, Rechenkunst, Gesehichte, Erdbeschreibung, zunächst die schweizerische, Naturlehre. Schulgeld pro Jahr 2 Thaler (jetzt 20 Fr.). Dieser Betrag fliesst in die Schulkasse, welcher die Ausgaben für Heizung, Anschaffungen, Reparaturen des Lokals etc. zur Last fallen. Dem P. Professor wird aus dieser Kasse jeweilen eine kleine Gratification gegeben. Noch jetzt erhält das Kloster aus dem sog. geistlichen Fonde des katholischen Landestheiles (nicht dem Gemeindefond) einen jährlichen Beitrag von ca. 260 Fr. — Die Vergütung für die Schule ist in dieser Summe inbegriffen und besteht aus 80 Fr.«

»1869 übernahm P. Gabriel Wiederkehr die Klosterschule und auf seine Anregung wurde diese in eine Real- und Lateinschule umgewandelt. Die Zahl der Schüler war zu verschiedenen Zeiten sehr verschieden. So gab es 1854 nur 4 Schüler, in den letzten Jahren 28—36.«

[1]) Auch hier ging der Gemeindssekundarschule eine Privatschule voraus, 1858 von Hrn. Zweifel gegründet. 1861 sodann bildete sich ein Verein schulfreundlich gesinnter Männer, der die Schule leitete und subventionirte. Als Lehrer wirkten seit 1861 die Herren Häusler, Kaiser, Heer, Oswald.

[2]) »1863 beantragte Gemeindrath Peter Kubli, dass mit der Errichtung einer Realschule Ernst gemacht werde. Wenn auch nur ein kleiner Fond

So förderlich nun aber auf manchen Gebieten die Konkurrenz wirkt, hier wirkte sie eher lähmend, indem sie die Schülerzahl der einzelnen Schulen allzusehr herunterdrückte und dadurch natürlich die Gewinnung tüchtiger Lehrkräfte erschwerte. Es wurden deshalb mehrmals Versuche für Verschmelzung, i. e. für Gründung einer »Bezirksschule« gemacht, die daherigen Bestrebungen blieben aber ebenso erfolglos, wie im Grossthal diejenigen für Vereinigung von Hätzingen und Linthal. Nichts desto weniger konnten auf die Dauer 4 Sekundarschulen nicht neben einander fortbestehen. Zuerst erlag die Sekundarschule Näfels der Konkurrenz der fortbestehenden Klosterschule, 1869, und da die letztere Schule in demselben Jahre, dem Geiste der Zeit Rechnung tragend, ihre Lateinschule in eine Realschule umwandelte, überdies eine tüchtige Lehrkraft gewann, folgte 1872 auch die Aufhebung der Sekundarschule Mollis. Dagegen gelang es Niederurnen, das einen grössern Wirkungskreis besitzt (ausser Bilten senden auch Obstalden und Mühlehorn, vermittelst der Eisenbahn, ihre Schüler nach Niederurnen), bis dahin eine ordentliche Schülerzahl sich zu erhalten und ebenso ist es Netstall trotz der Nähe der glarnerischen Sekundarschule, gelungen, sich seine eigene Schule zu erhalten, die es 1877 auch förmlich zur Gemeindsschule erhoben hat [3]). — Indem ich betreffend die Schulfonde der verschiedenen Sekundarschulen auf das Tableau von pag. 46 verweise, habe ich zum Schlusse nur noch einige Mittheilungen über die

---

(Fr. 2000 als Vermächtniss von Hrn. Fabrikant Felix Kubli) hiefür zur Verfügung stehe, so sei die Sache dennoch nicht unausführbar. Mit dem Gedanken des Antragstellers einverstanden, erklärt sich die Gemeinde bereit, den Zins von benanntem Realschulfond, sowie das zur Erhaltung der Schule erforderliche Zimmer für benannten Zweck zur Verfügung zu stellen; die weitern Auslagen haben jedoch die Eltern zu tragen, welche ihre Kinder in die Schule schicken wollen, und sei die baldige Anhandnahme dieser Sache dem Schulrathe übertragen.« Mitth. von Pfr. Heussi.

[3]) Schon 1867 wurde der Antrag gestellt, (von a. Tagwenvogt Leuzinger), die Realschule zur Gemeindssache zu machen, aber diesmal noch abgelehnt; da die Schule vor der Hand durch Privatbeiträge gesichert sei, sei eine solche Uebernahme noch nicht nöthig. (Fragliche Privatbeiträge betrugen 1864 Fr. 1105; 1865 Fr. 905; 1866 Fr. 885; 1867 Fr. 340; 1868 Fr. 297; 1869 Fr. 307).

staatliche Betheiligung an der Entwicklung des Sekundarschulwesens beizufügen.

In dem 1837 von Pfarrer Jakob Heer ausgearbeiteten Entwurfe eines Schulgesetzes wäre auch den Sekundarschulen bereits eine Stelle im staatlichen Schulorganismus angewiesen worden. Wie bekannt wurde dann aber die Sache fallen gelassen, d. h. der Erlass eines eigenen Schulgesetzes bis 1861 vertagt und lediglich einige Bestimmungen über das Volksschulwesen in den Gesetzen betreffend Gemeindewesen und landliche Kommissionen untergebracht. In Folge dessen konnte denn auch bis 1861 der Kantonsschulrath für die Entwicklung des »höhern Schulwesens« nur sehr weniges leisten; materielle Hülfe und Unterstützung, deren die beiden damals bestehenden Schulen von Glarus und Schwanden bedurft hätten, konnte er gar keine gewähren, und beschränkte sich deshalb seine Thätigkeit darauf, durch seine Inspektoren jene Schulen besuchen zu lassen und die daherigen Inspektionsberichte, sowie allfällige gute Räthe den betreffenden Schulpflegen zu gutfindender Verwerthung zu übermachen, ebenso durch diese über den Stand ihrer Schulen sich Bericht geben zu lassen, soweit diese dazu willig waren [1])

Dagegen wurde nun dem Schulgesetz von 1861 eine Bestimmung zu Gunsten des »höhern Schulwesens« einverleibt, die dahin ging, dass der Kantonsschulrath »solchen Schulanstalten, welche über die gewöhnliche Volksschule hinausgehen, falls er sich von ihrer

---

[1]) Amtsbericht von 1845: »Zur gehörigen Zeit wurde uns auch, wenigstens von der Schulbehörde in Schwanden, über die ökonomischen Verhältnisse der dortigen Schule, deren Bedürfnisse aus dem gleichen Schulfond, wie die der übrigen Schulen bestritten werden, sowie über den Schulbesuch Bericht erstattet, während die Schulbehörden von Glarus meistens tiefes Stillschweigen beobachten. Es bleibt uns daher auch wenig zu berichten übrig. Die Sekundarschule Glarus war im Jahre 1842/43 von 16 Mädchen und 30 Knaben besucht, im Jahr 1843/44 aber von 23 Mädchen und 45 Knaben. Ohne Zweifel würde die Schülerzahl noch mehr anwachsen, wenn nicht die hohen oder allzuhohen Schulgelder vielen Söhnen und Töchtern des Mittelstandes den Eingang versperrten. Es ist zu bedauern, dass diese Anstalt auch in den letzten Jahren so häufigen Lehrerwechsel erfahren musste. Eine noch viel geringere Wirksamkeit der Ausdehnung nach entfaltet die Sekundarschule Schwanden. Denn sie zählte im Jahr 1842/43 bloss 16 Schüler und zwar alles Knaben, im folgenden Jahre aber nur 13 Knaben«.

1. Frequenz der Sekundarschulen 1842—80.

Anzahl der Schüler in den Schuljahren

	1842/43	1850/51	1860/61	1865/66	1870/71	1875/76	1880/81
Glarus	46	56	94	97	126	166	108
Schwanden . . .	16	25	26	30	19	51	50
Hätzingen . . .	—	—	—	26	23	26	22
Linthal	—	—	—	23	12	16	11
Sernfthal . . .	—	—	—	—	17	18	9
Netstall	—	—	—	21	15	21	17
Näfels	—	—	—	15	—	—	—
Mollis	—	—	—	10	14	—	—
Niederurnen . .	—	—	—	13	15	36	25
Total	62	81	120	235	241	334	242

2. Besoldung der glarnerischen Sekundarlehrer 1840—80.

	1840 Gulden	1850 Gulden	1860 Frk.	1865 Frk.	1870 Frk.	1875 Frk.	1880 Frk.
Glarus (Hauptlehrer)	IV 2,967	IV 2,623	IV 9,017	IV 9,200	IV 10,375	VII 21,300	VII 21,500
» (Hülfslehrer)	I 225	I 137	III 600	III 1,000	IV 1,700	II 1,370	II 1,625
Schwanden . . .	I 600	I 400	I 1,300	I 1,700	I 1,700	II 5,200	II 5,400
Hätzingen	—	—	—	I 1,600	I 2,000	I 2,300	I 2,500
Linthal	—	—	—	I 1,500	I 1,500	I 2,000	I 2,100
Sernfthal	—	—	—	—	I 1,500	I 1,800	I 2,200
Netstall	—	—	—	I 1,800	I 1,600	I 2,400	I 2,000
Näfels	—	—	—	I 1,400	—	—	—
Mollis	—	—	—	I 1,500	I 1,500	—	—
Niederurnen . . .	—	—	—	I 1,200	I 1,500	I 2,000	I 2,000
Zahl und Besoldung sämmtl. Hauptlhr.	V 3,567	V 3,023	V 10,317	XI 19,900	XI 21,675	XIV 37,000	XIV 37,700
Gesammtbesoldung (Hülfslehrer inclus.)	3,792	3,160	10,917	20,900	23,375	38,370	39,325

Gründung der Sekundarschulen und Bewegung ihrer Schulgüter von 1840—80.

Eröffnung der Sekundarschule als Privatschule	als Schule einer Korporation	als Gemeindschule		Vermögensbestand am 31. Dezember 1840 fl.	1850 fl.	1860 Frk.	1865 Frk.	1870 Frk.	1880 Frk.
—	1818	1835/67	Glarus	23,661	29,670	84,457	103,337	118,498	[2])96,840
—	1830	1838	Schwanden [1]) . . .						
1861	1867	1873	Hätzingen	—	—	—	—	—	2,500
—	—	1865	Linthal	—	—	—	16,843	18,370	[3])17,027
—	—	1869	Sernfthal	—	—	—	—	1,388	2,134
—	1864	1877	Netstall	—	—	—	2,278	851	[4]) 3,543
—	—	1864	Näfels	—	—	—	—	—	—
—	—	1863	Mollis	—	—	—	1,378	1,378	1,960
1858	1861	1874	Niederurnen . . .	—	—	—	—	—	—
			Total in Gulden	23,661	29,670				
			Total in Franken	52,580	65,933	84,457	123,836	140,485	124,004

[1]) Das Vermögen der Sekundarschule ist hier mit dem Schulgut der Elementarschule vereinigt.

[2]) Dieser Vermögensrückgang von 1870—80 ist erklärt durch den Bau des Sekundarschulhauses.

[3]) Hiesiger Vermögensrückschlag wurde vor allem durch ein Falliment verursacht, ist aber 1882 wieder ersetzt worden.

[4]) Die auffallenden Schwankungen im Vermögensstand von Netstell sind »historisch«, ebenso wie diejenigen in den Lehrerbesoldungen derselben Schule (oben pag. 45).

zweckmässigen Einrichtung überzeugt und dieselben einen öffentlichen, Jedermann zugänglichen Charakter an sich tragen«, einen Beitrag aus Landesmitteln bewilligen könne, der je nach den Bedürfnissen für jede Schule jährlich 500—1000 Fr. belaufen sollte. In Folge dieser Bestimmung erhielten von 1862 an Sekundarschulen mit einem Lehrer eine Staatssubvention von je 500 Fr., Glarus mit seinen 4 Lehrern 1000 Fr. Dadurch wurde einerseits den bisher bestandenen Schulen ihr Dasein erleichtert, anderseits, wie wir gesehen haben, die Gründung neuer Sekundarschulen mächtig gefördert. Das Schulgesetz von 1873 hat dann bekanntlich diese Staatsbeiträge noch erhöht, indem es für jeden an einer solchen Schule angestellten Hauptlehrer 500—1000 Fr. aussetzte, welche Bestimmung der Kantonsschulrath dahin auslegt, dass er in der Regel da, wo die Schülerzahl nicht unter 10 heruntergeht, das Maximum verabreicht. Die daherige Ausgabe beläuft sich in Folge dessen z. B. für das laufende Jahr auf 14,000 Fr. (Glarus 7000 Fr., Schwanden 2000 Fr., Linthal, Hätzingen, Matt, Netstall und Niederurnen je 1000 Fr.).

Die Schulgesetze von 1861 und 1873 wirkten fördernd auch für Vermehrung der Schülerzahl, indem sie die Höhe der Schulgelder ermässigten. Wir haben ja in Früherem gesehen, wie hoch diese in frühern Zeiten gestellt wurden und gestellt werden mussten, so sehr, dass dadurch für ärmere Knaben der Eintritt fast unmöglich gemacht wurde. Schon die Gesetzesbestimmung von 1861, dass die Staatssubventionen verabreicht werden sollten, falls die betr. Schulen einen öffentlichen, Jedermann zugänglichen Charakter haben, wurde vom Kantonsschulrathe dahin benutzt, für Ermässigung der Schulgelder wirksam zu sein. Das Schulgesetz von 1873 bestimmte sodann ausdrücklich, dass von jedem Schüler in Sekundarschulen mit einem Lehrer nicht mehr als 30 Fr., in solchen mit mehr als einem Lehrer nicht mehr als 40 Fr. gefordert werden dürfen. Da überdies gesetzlich festgestellt ist, dass für fähige Knaben unbemittelter Eltern in jeder Sekundarschule eine angemessene Zahl Freiplätze offen zu halten sind, so scheint auch — nach meinem Dafürhalten — nach dieser Richtung hin ein Genügendes zu geschehen, und sehe ich nicht ab, wesshalb man auch den Kindern bemittelter Eltern das Schulgeld erlassen und dadurch die Nahrungssorgen, mit denen immerhin die mehrern unserer Sekundarschulen noch zu kämpfen haben, ohne Noth vermehren sollte.

Gerne würde ich die Geschichte des höhern Schulwesens mit einem Berichte über das Wirken einer »Kantonsschule«, als des dritten und obersten Stockwerkes in unserm Schulgebäude abschliessen; — leider gehört dieselbe einstweilen noch zu den Postulaten der Zukunft [1]).

Einen etwelchen Ersatz bietet uns hiefür der 1859 gegründete Stipendienfond, dessen Beiträge einer beträchtlichen Anzahl junger Glarner den Besuch ausserkantonaler Anstalten (Gymnasien, Industrieschulen und besonders Universitäten und Polytechniken) ermöglichten.

Herr Richter und alt Landschreiber H. Brunner von Glarus [2])

---

[1]) Wie der Mensch eine Geschichte hat schon vor seiner Geburt, so auch Anstalten und Institutionen. Schon der kantonale Erziehungsrath von 1799 dachte an eine »höhere Centralschule« in Glarus. Ebenso wurde in den 1830er Jahren die Gründung einer Kantonsschule hin und her besprochen, als ein Herzenswunsch, für dessen Realisirung allerdings bessere Zeiten abzuwarten seien. In den 60er Jahren wiederum bewegt dieselbe Idee mannigfach die Geister. Im Amtsbericht von 1863/66 lesen wir pag. 84: »Dass über diesen Realschulen, als zusammenfassendes und gleichzeitig nach unten regulirendes Institut, als Schlussstein unsers kantonalen Schulwesens eine Kantonsschule dem gesammten Lande zur Zierde und Segen gereichen würde, darüber besteht wohl unter Urtheilsfähigen kein Zweifel. Wenn der Kantonsschulrath nicht gewagt hat, diesem Gedanken bis zur Stunde eine einlässlichere Erwägung zu Theil werden zu lassen, so trägt daran wohl vorzugsweise der Umstand Schuld, dass die gegenwärtige Finanzlage des Kantons besonders angesichts mancher bereits auf der Tagesordnung befindlicher kostspieliger Projekte, nicht gestatten würde, eine Idee sofort zu realisiren, die nicht ohne sehr erhebliche jährliche Opfer in der Weise, wie es sein sollte, in's Leben gerufen werden könnte. Ist einmal die Strassen- und Hochbautenschuld abbezahlt, und dadurch ein Fond von 400,000 Fr. (wenn man will, d. h. unter Hinzuschlagung des Neulandteuten- und Kornfonds, von Fr. 650,000) zu beliebiger Verwendung freigestellt, so dürfte der Zeitpunkt gekommen sein, auch diese Frage einer ernsthaften Erwägung zu unterstellen. Die Brandkatastrophe von Glarus hat uns genöthigt, manches, das schon in der Gegenwart wünschbar wäre, der Zukunft, wenn auch nicht einer allzufernen, zu überlassen.«

[2]) »Herr Richter Heinrich Brunner war in seiner Jugend Kattundrucker, wurde dann Sekretär der Verwaltungskammer des Kt. Linth, 1803 Privatsekretär von Hrn. Landammann N. Heer, 1808 Landschreiber, um 1826 Fabrikant. Ueberzeugt, dass eine gute Erziehung und Bildung das Fundament einer glücklichen Existenz ausmache, unterstützte er namentlich gerne mittellose, aber talentvolle Jünglinge bei ihrer beruflichen Ausbildung.« Korreferat.

hatte durch ein Legat von 8000 Fr. den Anstoss dazu gegeben. Die Landsgemeinde von 1859 fügte demselben die Fonde der Forstkasse und des Ragazerzolles (8907 Fr. und 8424 Fr., zusammen 17,331 Fr.) bei; und da »das Gute fortzeugend Gutes zeugen muss«, folgten dem gegebenen Beispiele bald andere Vermächtnisse zu demselben Zwecke. Noch im Gründungsjahre eröffnete ihre Reihe Hr. Richter Joh. Tschudi mit einem solchen von 500 Fr., so dass schon die erste Jahresrechnung mit einem Vermögen von 27,305 Fr. abschliessen konnte. Den bedeutendsten Zuwachs brachte ihm bekanntlich das hochherzige Vermächtniss von Hrn. Ständerath Dr. J. J. Blumer sel. im Betrage von 30,000 Fr. und stand in Folge der ihm so zugeflossenen Gaben der Stipendienfond am 31. Dezember 1882 auf 78,455 Fr. Auch ohne weitere Staatsbeiträge können somit jährlich 3300—3400 Fr. an Stipendien ausgetheilt werden, und wollen wir es hoffen, dass diese Gaben den damit Beglückten nicht bloss Freude bereiten, sondern ihnen wirklich zum Segen und eben damit auch dem Vaterlande zum Wohle gereichen [1]).

Mögen ihm daher auch weiterhin die Legate wohlthätiger Privaten zufliessen, und nicht nur unser »höheres«, auch unser gesammtes Schulwesen immer fröhlicher gedeihen!

---

[1]) Neben obigem allgemeinen Stipendienfonde ist auch noch zweier Separatstipendienfonde zu erwähnen, des Schindlerstiftes für Pfarrerssöhne und desjenigen für Lehrerssöhne, die Hr. Landammann Dietr. Schindler sel., s. Z. Präsident des glarner. Kantonsschulrathes (s. Glarn. Schulgesch. pag. 204), 1870 mit je 5000 Fr. ausstattete und deren Zinsen den Söhnen glarnerischer Lehrer und Pfarrer für ihre wissenschaftliche, künstlerische oder gewerbliche Ausbildung zufliessen sollen.